

I. Geschichte der Ungarndeutschen

Dezsó Szabó

1. Einführung: Typologie, geographische und chronologische Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes

1.1. Wie entsteht eine Minderheit?

Das Deutschtum war im Karpaten-Becken nicht von Anfang an beheimatet. Es ist keine einheitliche, feste Gemeinschaft, deren Mitglieder nicht zum gleichen Zeitpunkt, aus verschiedenen Gebieten in unterschiedlichen Zahlen eingewandert sind. Sie ließen sich zerstreut in Ungarn nieder, deshalb bilden sie keine enge wirtschaftliche, politische, kulturelle Einheit. Nur bestimmte Gruppenbewusstseins-elemente verbinden sie, wie etwa die "gemeinsame" Sprache, diese unterscheiden sich aber in ihrer Qualität und Funktion stark vom heutigen Nationalitätenbewusstsein.

Die Ausbreitung der deutschen Siedlungen in Ungarn konnte erfolgen:

1. durch Eroberung, Zurückdrängung oder langsames, allmähliches Einverleiben der früheren, alteingesessenen Bevölkerung
2. durch Ansiedlung und Aufnahme von Kolonisten seitens der einheimischen Staatsmacht und durch die Besiedlung bestimmter Gebiete des Landes

1.2. Die Namensproblematik

Man begegnet verschiedenen Benennungen der Deutschen in Ungarn, wobei chronologisch als erste Sammelbezeichnung der Name „*Germane*“ noch zu der Zeit der Völkerwanderung auftaucht. (vom lateinischen *germanus*). Bereits im Mittelalter folgt die Bezeichnung „*Sachse*“, wobei hier darauf hingewiesen werden muss, dass diese – wie auch schon die Namen „*germanus*“, „*teutsch*“ oder noch später „*schwab*“ – keine Herkunftsbezeichnung, sondern eine Art *pars pro toto*-Benennung darstellen. Bei dem Wort „*sachse*“ handelte es sich um das sächsische Stadtrecht, das von den Gästen mit nach Ungarn genommen wurde. Auch das Wort „*schwabe*“ galt als Synonym für "deutsch". Hier verweist das Wort darauf, dass die ersten Kolonisten nach der Türkenzeit aus dem heutigen Oberschwaben nach Ungarn gekommen waren. Neueren Datums ist die Sammelbezeichnung „*Donauschwabe*“, die aus dem Jahre 1923 stammt. Politische Konnotationen haben die Benennungen „*Ungarndeutsch*“ und „*Volksdeutsch*“, beide sind zwar Selbstbezeichnungen der im Karpatenbecken lebenden deutschen Minderheit, doch wurde das Wort „*Volksdeutsch*“ vor allem im 20. Jahrhundert stark politisch geprägt.

1.3. Räumliche Abgrenzung:

1. Leitha-Gebiet (Wieselburg/Moson)
2. Raaber Gegend (Ödenburg/Sopron und Eisenburg/Vas)
3. Bakonyer-Wald (Wesprim/Veszprém)
4. Schildgebirge (Weißenburg/Fehérvár, Komorn/Komárom)
5. Mecseker Gegend (Tolnau/Tolna, Branau/Baranya)
6. Süd-Ungarn (Batsch/Bács, Torontal/Torontál, Temesch/Temes, Arad/Arad)
7. Krasna-Gebiet (Sathmar/Szatmár)
8. Tatra-Gebeit (Zips/Szepesség)
9. Fatra-Gebiet (Turotz/Túróc, Neutra/Nyitra, Barsch/Bars)
10. Kroatien/Horvátország

Es ist wichtig, zu unterstreichen, dass es sich hierbei um das historische Ungarn handelt, viele der behandelten Regionen gehören heute zu Österreich, zu dem ehemaligen Jugoslawien, zu Rumänien, zu Tschechien oder zu der Slowakei. Weiterhin muss klargestellt werden, dass man hier nicht automatisch von der Übereinstimmung mit den Siedlungsgebieten der Donauschwaben auszugehen hat.

1.4. Zeitliche Abgrenzung: Es gab drei klar abgrenzbaren Epochen der deutschen Ostsiedlung

- Karolingerzeit (9. Jahrhundert): Besiedlung der Pannonischen Mark zur Zeit Karls des Großen)
- 11.-14. Jahrhundert deutsche Ost- und Südosstsiedlung
- 17.-18. Jahrhundert donauschwäbische Siedlungsgebiete

‡ Der ungarische Staat gilt als der Bereich, in dem die politische Geschichte als Prozess abläuft, während die einzelnen Menschen, die einen neuen sozialen Zusammenhang in der Form einer Nationalität aufbauen als Akteure der Gesellschaftsgeschichte und in Hinsicht auf die Intelligenz als die Träger der Kultur auftreten.

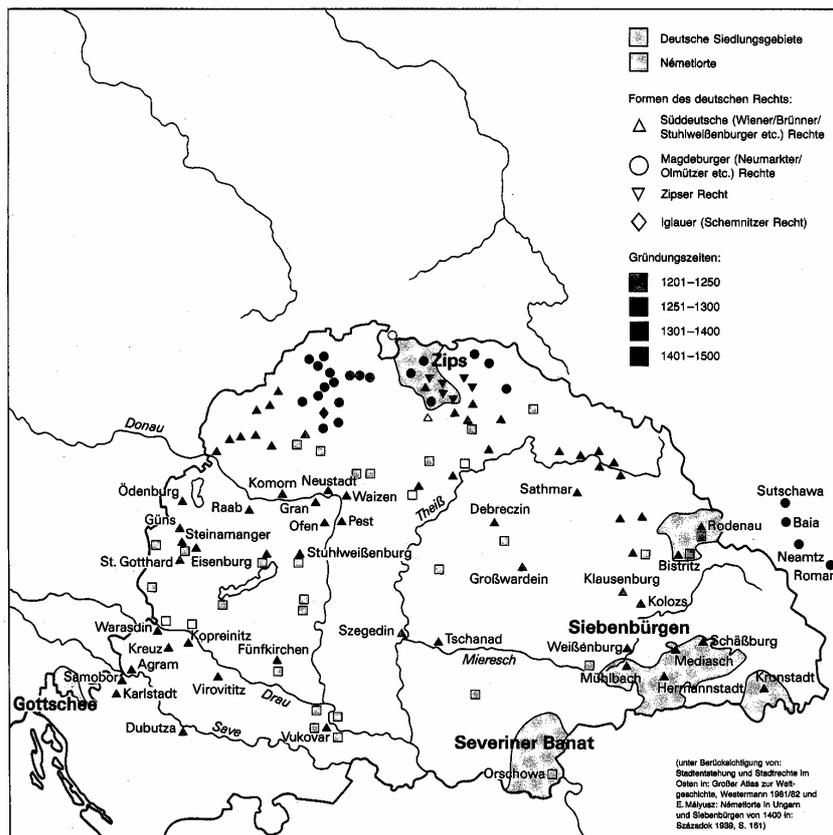
Begriffe: Minderheit, Mehrheit, Nationalität, Region, Identität, Kolonisten

2. Die Deutschen im mittelalterlichen Ungarn

2.1. In der Epoche vor der ungarischen Staatsgründung

Schon im Laufe des 9. Jahrhunderts erschienen die ersten ostfränkischen Sippen infolge der östlichen Expansion des Frankenreiches in Pannonien. Nach dem Verfall des Awarenreiches siedelten die Franken sich durch die Zurückdrängung der Awaren und der anderen Völker an. Andererseits wurde die frühere, eingeborene Bevölkerung von ihnen langsam, aber sicher assimiliert. Die germanischen Stämme, vor allem die *Baier*, aber auch die "*Sueven*" (Schwaben) strebten nach Süden und bildeten Stammesverbände. Dies markiert den Anfang der deutschen Ostsiedlung, die oft mit Einzelgeschehnissen begann. Bereits im 6. Jahrhundert waren bayerische Mönche und Siedler bis zum Neusiedlersee vorgedrungen. Die Klöster waren geistliche, kulturelle und wirtschaftliche Zentren eines größeren Gebietes.

Kirchlich gehörte das Donauland zu Passau und zu Salzburg. Der fränkische Kaiser **Karl der Große** gründete zwei Markgrafschaften auf dem Gebiet Pannoniens – die Ostmark und Friaul –, sie sollten die Ostgrenzen des Frankenreichs schützen. (Das Frankengebirge und Frankensstadt erhielten in dieser Zeit ihre Namen. Auch Esztergom=Ostarringun)



Infolge der östlichen Expansion des Frankenreichs ließ sich eine Bevölkerung mit fränkischer und bayerischer Sprache auf dem Gebiet Pannoniens und des Großmährischen Reiches nieder. Die während des 9. Jahrhunderts gegründeten deutschen Siedlungen waren in der Gegend des Plattensees und Fünfkirchens/Pécs konzentriert. Am Anfang des 10. Jahrhunderts wurden die beiden erwähnten Markgrafschaften durch die Angriffe der Mähren und Ungarn zerstört. Dies bedeutete, dass es im Ungarn des 10. und 11. Jahrhunderts im Wesentlichen keine deutsche Bevölkerung mehr gab. Ob man also über eine Kontinuität der deutschen Präsenz seit der Völkerwanderung sprechen kann, bleibt noch fraglich.

2.2. Nach der ungarischen Staatsgründung

Die ungarische Staatsgründung brachte eine Veränderung aus der Sicht der deutschen Ansiedlung und es ließen sich Deutsche als Gäste (hospites) wieder in größerer Zahl im Karpatenbecken nieder. Vor allem kamen Ritter, Priester, Mönche und Bauern nach Ungarn, und sie spielten eine bedeutende Rolle in der um Jahrtausendwende begonnenen Christianisierung Ungarns. Die deutschsprachige Bevölkerung erhielt eine wichtige Rolle im militärischen, politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Leben des Landes.

⚡ Die wichtigsten Gründe für die deutsche Besiedlung einiger Teile Ungarns im Mittelalter waren:

- die Christianisierung Ungarns
- enge verwandtschaftliche Beziehungen zwischen ungarischen und deutschen Herrscherhäusern
- die deutschen Siedler hatten einen Wissensvorsprung in der Landwirtschaft und im Handwerk
- Ungarn brauchte deutsche Siedler, um das Land urbar zu machen und um die Wirtschaft und den Handel zu beleben

- die Siedler erhielten freie Gerichtsbarkeit
- die ungarischen Herrscher schmückten sich gern mit der deutschen Kultur

Fürst **Geisa** (Géza) näherte sich dem Deutschen Reich, umgab sich mit einer Leibgarde aus bayerischen Rittern und begünstigte das missionarische Wirken der Bischöfe Wolfgang von Regensburg, Pilgrim von Passau und Adalbert von Prag. Sein Sohn, **Stephan** (István) nahm das Christentum an (er wurde in Köln getauft) und heiratete eine bayerische Prinzessin (Gisela, die Tochter von Heinrich des Zankers). König Stephan erkannte die Stärke und die bleibende Macht eines durch deutsche Ritter, Geistliche, Mönche und Bauer (als *Gäste - Hospites*) unterstützten Herrschers, und behielt diese in seinem Schutz.

☞ **Mahnbrief Stephans an Emerich: in diesem empfiehlt der König seinem Sohn die Aufnahme von ausländischen Gästen, weil diese dem Lande nützen, ein Reich sei ohnehin schwach mit nur einer Sprache und Sitte!**

Fortan sollte die Politik der ungarischen Könige von diesem Grundsatz geleitet werden, und der Zufluss der deutschen Bevölkerung kontinuierlich bleiben. Die entlang der Flüsse Kraszna und Berettyó angesiedelten Deutschen verteidigten schon im 11. Jahrhundert das "*Meszes-Tor*" gegen die Angriffe der Nomadenvölker aus dem Osten. Die ungarische Überlieferung erwähnt 1052 einen deutschen Burgsoldaten namens **Zothmund** (nach der ungarischen Überlieferung "Búvár Kund"), der auf der Donau bei Pressburg die zur Belagerung der Stadt aufgefahrenen deutschen Schiffe versenkte. Die Stadt Pressburg hatte bereits im 11. Jahrhundert deutsche Einwohner. 1074 gab König Salamon die Stadt Wieselburg (Moson) seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich IV. Der Kaiser übergab dann dieses Gebiet kirchlichen und weltlichen Großgrundbesitzern.

2.3. Die Ansiedlung der „Sachsen“

Der rasche Anstieg der westeuropäischen Bevölkerung ab 11. Jahrhundert führte zu der Abwanderung des deutschen Bauerntums Richtung Osten nach spärlich bevölkerten Gebieten. Als sich um 1100 die bairische Siedlung vorgeschoben hatte, begannen die ungarischen Könige mit einer Gegenansiedlung von deutschen Bauern im Burgenland (Westungarn). Noch heute verraten in Ungarn 35 "Németi" (=deutsch) -Orte durch ihren ungarischen Namen das ursprüngliche Vorhandensein einer deutschen Einwohnerschaft. Wenn man von den westungarischen Komitaten absieht, dann entstanden vor allem zwei geschlossene deutsche Territorien, nämlich in **Siebenbürgen** (Erdély) und in der **Zips** (Szepesség). Unter **Geisa (Géza) II.** (1141-1162) begann die große Einwanderung der Deutschen nach Ungarn. Die Zips umfasst das von den Sachsen bewohnte Gebiet, das entlang der östlichen und südöstlichen Abhänge der Hohen Tatra und entlang des Flusses Popern liegt. Der Name des sächsischen Gebietes in Siebenbürgen wird auf die Belehnung durch Géza II. zurückgeführt. Der Königsboden war durch die Flüsse Mieresch, Groß-Kokeln, den Alt und durch das Hermannstädter Gebirge begrenzt. Die Siedler kamen nicht als Eroberer, sondern wurden vom König gerufen und erhielten ihr Siedlungsgebiet auf die Anweisung des Landesherrn. Die Hauptaufgabe der deutschen Siedler war: die spärlich bevölkerten Gebiete zu bevölkern, zu bebauen und sie zu verteidigen. Dabei setzte man die Hoffnungen auf ihre fortschrittliche Handwerkstechnik, auf die effektiveren Methoden des Ackerbaus und damit im Zusammenhang auf höhere Steuereinnahmen. Durch Binnenkolonisation und neue Zuzüge entstanden dann weitere deutsche Ansiedlungen. So wurde im Jahre 1211 der aus dem Heiligen Land verdrängte **deutsche Ritterorden** im **Burzenland** (Barcaság) angesiedelt. Der Deutsche Ritterorden siedelte seinerseits weitere deutsche Kolonisten im Burzenland an. Dieses Gebiet lag südlich des Alts, nördlich des Kronstädter (Brassó) Gebirges (des Töröcswarer Passes und der Tömöscher Enge) und

wurde durch den Ritterorden zu einem System von Burgen und Festungen ausgebaut. Infolge dieser Tätigkeit entstanden die deutschen Dörfer des Nösnerlandes und die sächsischen Gemeinden im Burzenland, ähnlich wie früher auf dem Königsboden. Als der Deutsche Ritterorden durch die Stärkung seiner Lage nach der Abtrennung des ganzen Gebietes von Ungarn und nach der Gründung eines selbständigen Ordenstaates strebte, und als er das von ihm beherrschte Gebiet zum Lehen des Papstes erklären wollte, wurde er von Andreas II. 1225 vertrieben. Die Siedler brauchten allerdings eine Zusicherung bestimmter Rechte und Freiheiten und der ungarische König, **Andreas II.** war auch bereit, diese auch schriftlich zu garantieren. Im Jahre 1224 erfolgte die Regelung der rechtlichen Lage der Deutschen auf dem Königsfeld mit dem großen Freiheitsbrief, dem so genannten **Andreanum**. Damit wurden die Rechte der Siedler auf einem Niveau garantiert, wie keiner anderen Gruppe in Osteuropa. Die Gültigkeit dieses Briefes wurde im 14.-15. Jahrhundert auf den Verwaltungsbezirk Bistritz-Naszód (Beszterce-Naszód) und auf das Burzenland, 1486 auf die gesamte sächsische Bevölkerung Siebenbürgens ausgedehnt und stellte das Grundgesetz der Siebenbürger Sachsen für viele Jahrhunderte dar. Die Siebenbürger Sachsen wurden als eigene Nation anerkannt, die unter eigenen gewählten Richtern und dem von König ernannten, in Hermannstadt (Nagyszeben) residierenden Sachsengrafen leben durfte.

Die Anfänge der deutschen Siedlung im Ungarischen Oberland nehmen sich ähnlich zu Siebenbürgen aus. Auch hier waren einige Orte von Kreuzrittern besiedelt, auch hierher wurden Siedler gerufen, die vor allem wegen ihrer handwerktechnischen Kenntnissen und Fleiß begehrt waren und auch hier gab es einen Sachsengrafen, der in der Stadt Leutschau (Lőcse) seinen Sitz hatte. Und auch sie hatten vom ungarischen König garantierte Privilegien. Der große **Freiheitsbrief** der Zipser Sachsen stammt aus der Zeit König **Stephan V.** aus dem Jahre 1271. Dieser Freiheitsbrief fasste 24 Zipser Städte zusammen.

🔔 **Welche waren die Gebiete des mittelalterlichen Ungarns, an denen Deutsche sesshaft wurden?**

🔔 **Was motivierte die ungarischen Herrscher?**

🔔 Die Punkte der vergebenen Freiheitsrechte:

- bestimmte Freiheiten (libertas) bestätigen oder erneuern
- die Unabhängigkeit von den Komitatsbehörden
- die unmittelbare Verbindung zur königlichen Macht
- weitgehend unabhängige Gerichtsbarkeit und Verwaltung
- die freie Wahl der Beamten der unteren Stufe und aus eigenen Reihen
- die Wahl der Geistlichen
- in Heeresorganisation: Aufstellung getrennter Truppen
- spezifisch geregelt Steuerleistungen und Abgabenverpflichtungen

🔗 **Freiheitsbrief Königs Béla IV. für die Gäste in Pest**

🔗 **Andreanum**

2.4. Die Entwicklung der deutschen Bevölkerung der Städte

Die Entwicklung eines Adels aus den eigenen Reihen wurde durch mitgebrachtes Gewohnheitsrecht und durch die königliche Regelung (die königlichen Ämter der unteren Stufe wurden zu Wahlämtern) verhindert. Von besonderer Bedeutung für die Städte war das Stadtrecht. Es regelte das Zusammenleben der Bürger, ihre wirtschaftliche Belange und ihr Verhältnis zur Landesbevölkerung. Diese Stadtrechte waren schon vom 12. Jahrhundert an aufgezeichnet und von einer Stadt zur anderen übertragen worden. Bei der weiteren Übertragung auf die im

Osten neugegründeten Städte bildeten sich zusammenhängende Stadtrechtslandschaften. In Ungarn spielten vor allem die Wiener, Nürnberger und die Iglauer Stadtrechte eine wichtige Rolle. Die Landesherren waren an einem einheitlichen Stadtrecht an ihrem Hoheitsgebiet interessiert, deshalb deckten sich die Stadtrechtslandschaften meistens mit den Territorien der damaligen Zeit. Einen Bruch in der Entwicklung der deutschen Siedlungsgeschichte bedeutete das Eindringen der Mongolen in den Karpathenbecken, denn erst nach dieser Gefahr konnte die Siedlungspolitik der ungarischen Könige fortgesetzt und neue Siedler ins Land gerufen werden. Die ungarischen Herrscher unterhielten rege Kontakte zu den deutschen Fürst- und Königshäusern, allen voran zu dem bayerischen Königshaus (bekanntlich kam früher schon Königin Gisela aus Regensburg), zu dem Haus Andechs-Meranien (hier sollte auf die negative Figur des bekannten ungarischen Dramas „Ban Bank“, an die Königin Gertrud, die Ehefrau von Andreas II. erinnert werden). **Elisabeth die Heilige**, die Ehefrau von Ludwig von Thüringen war eine ungarische Königstochter und wurde in deutschen Ländern wie in Ungarn zu einer der populärsten Heiligengestalten des europäischen Mittelalters. Der Sachsengraf Wilhelm wurde der Gründer der Fünfkirchener Universität und an die Universität von Buda berief man Professoren aus Wien. Auf der anderen Seite studierten zahlreiche Studenten aus Ungarn an deutschen Universitäten.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts erlebten die Städte eine gewaltige wirtschaftliche Entwicklung. Diese Entwicklung betraf in erster Linie die sächsischen Städte von Siebenbürgen. Neben Syrmien in Südungarn zählten die Siebenbürger Sachsenstühle zu dieser Zeit zu den höchstentwickelten Gebieten Ungarns. Dies wird auch durch die zahlenmäßige Zunahme der Zünfte anschaulich. 1376 gab es in vier sächsischen Städten Hermannstadt/Nagyszében, Schäßburg/Segesvár, Mühlbach/Szászsebes und Broos/ Szászváros schon 19 Zünfte. Diese Entwicklung wird auch dadurch widerspiegelt, dass König Sigismund 1402 Bartfeld/Bártfa, Leutschau/Lőcse, Tyrnau/Nagyszombat, Pressburg/Pozsony und Ödenburg/Sopron mit dem Stapelrecht ausstattete und ihren Bürgern das Recht des Freihandels auf dem Gesamtgebiet Ungarns gewährte. Auf die ununterbrochene Entwicklung der Städte weist hin, dass König **Sigismund** im Jahre 1405 mit einem besonderen Gesetz die Rechte der Städte regelte; in demselben Jahr wurde auch das deutschsprachige Gesetzbuch der Stadt Ofen/Buda kompiliert. Das Ofener Gesetzbuch, das keine einheitliche Konzipierung hatte und in mehreren Phasen entstand, fasste die Elemente der Rechte der westlichen Städte, vor allem die Elemente des Magdeburger Rechtes, die Privilegien, die Satzungen, die Zunftordnungen und zum Teil das Gewohnheitsrecht der Stadt Ofen/Buda in ein System zusammen. Dieses Gesetzbuch wurde dann zu einem landesweit befolgten Modell. Im Grunde genommen beinhaltete es die freie Richterwahl, die Bildung eines Rates mit 12 Geschworenen (von denen nur 2 Ungarn sein durften). Bemerkenswert sollte hier, dass die meisten ungarischen Städte in der Epoche verdeutscht waren, daher gab es auch keine Nationalitätengegensätze, denn die Ungarn waren aus der Führung ausgeschlossen. Die Würdenträger konnten nur reiche deutsche Personen sein. Zu ersten Unruhen führte dies in den 1430er Jahren, als es 1438 zu einem Aufstand kam, der vom Ofener Dichter, Chippenwerger beschrieben wurde.

Neben den Städten nahmen auch die Marktflecken eine schwungvolle Entwicklung. Allerdings mischte sich die Politik in die organische Entwicklung der deutschen Siedlungen im Karpatenbecken hinein. König Sigismund verpfändete 1412 dem polnischen König Wladislaw II. zur Finanzierung des Krieges gegen Venedig die Städte Lublau/Lubló, Gnezda/Gnézda, Podolin, die Burgdomäne von Lublau/Lubló, sowie weitere 13 Zipser Städte. Die Städte unter polnischer Herrschaft bewahrten bis zum Ende ihre Selbstverwaltung und auch das Bewusstsein, zu Ungarn zu gehören. Dank ihrer Entwicklung bauten die Städte neben der wirtschaftlichen Führungsposition auch ihre politische Macht aus und ab 1430 konnten sie auch an den Versammlungen der Stände, an den späteren Ständetagen teilnehmen. Daher können auch die Siegel der Städte Pressburg/Pozsony und Ödenburg/Sopron auf der Urkunde

des Ständetages aus dem Jahre 1438 gefunden werden. Dieser Ständetag wählte Albrecht von Habsburg zum Nachfolger von König Sigismund. Der ungarische Handel erlebte in dieser Zeit mit den (süd)deutschen Städten einen Aufschwung, es drang deutsches Kapital in die Städte ein. Die Rolle Nürnbergs, später Augsburgs stellvertretend sollen hier die Familie **Fugger** (der Name "fukar"), Marcus "der Nürnberger" und Johannes Siebenlinder erwähnt werden. Letzterer wurde finanzpolitischer Berater des Königs. Die Städte erhielten in den 1430-er Jahren das Standesrecht (sie wurden als Stand anerkannt) und somit eine Vertretung im Landtag.

2.5. Die Kultur

Das Deutschtum stand jedoch nicht nur in lebhaftester Handelsbeziehung mit dem deutschen Mutterland, auch die Wechselbeziehungen auf kulturellem und politischem Gebiet waren selbstverständlich. Davon zeugt eine große Anzahl von deutschen Lehnwörtern in der ungarischen Sprache, aber ebenfalls groß war der Einfluss der deutschen Literatur (Hussiten, Evangelienübersetzungen, Chroniken). König Albrechts Witwe, Elisabeth ließ die ungarische Königskrone stehlen, und die Geschichte wurde von ihrer Hofdame, Helene Kottaner erzählt. Der Ödenburgerin verdanken wir das älteste Frauenmemoire der deutschen Literaturgeschichte. In dieser Zeit verfasste Jakob Gugelweit, Notar von Ödenburg (Sopron) ursprünglich in deutscher Sprache das älteste bekannte ungarische Liebeslied, das so genannte "Soproni Virágének" (Blumenlied von Ödenburg).

Begriffe: Mark, Ansiedlung, Siedlungsgebiet, Stadtrecht, Freiheitsrecht, Freiheitsbrief, Andreanum, Sachsen, Binnenmigration

3. Die Ungarndeutschen in der Frühneuzeit

3.1. Das dreigeteilte Land (1541-1686)

In der Entwicklung der ungarländischen Städte bedeuteten die Angriffe der Türken, die am Ende des 14. Jahrhunderts begannen und vom 15. Jahrhundert an immer häufiger wurden, einen Bruch. Die Streifzüge der Türken bedrohten vor allem Südungarn und Siebenbürgen, und so fielen die sächsischen Städte in Siebenbürgen den Verwüstungen der Türken zum Opfer. All dies veranlasste die Siebenbürger Sachsen zur Organisation ihrer Selbstverteidigung und zu einem in Europa einzigartigen Unternehmen, nämlich dazu, Kirchen mit einer guten strategischen Lage zu Wehrkirchen und zu Festungen auszubauen. Das Resultat dieser Tätigkeit war ein Festungsgürtel, der am Ende des 15. Jahrhunderts mehr als 300 Wehrkirchen einschloss. Von diesen Festungen erhielten sich bis heute immerhin noch 150. Die Städte und damit auch die Sachsen stießen in der Person des Königs **Matthias** auf einen Befürworter mit großer Macht. Als Ergebnis der Politik des Königs Matthias wurde die zweihundert Jahre alte Bestrebung des Siebenbürger Deutschtums im Jahre 1486 erfüllt: der König erweiterte die im Andreanum festgelegten Privilegien generell auf die sächsische Bevölkerung Siebenbürgens. So verwirklichte sich endlich die siebenbürgische sächsische Nation, die sächsische Universität (*Universitas Saxonum Transsylvaniae*). Die im 16. Jahrhundert einsetzende Reformation veränderte grundsätzlich die religiöse und demzufolge auch die politische Einstellung der Bevölkerung in den Städten. Im 16. und im 17. Jahrhundert verbreitete sich das evangelische Bekenntnis unter den Deutschen und nahm ein solches Ausmaß an, dass diese Richtung des Protestantismus im Ungarn der Reformation auch „deutsches Bekenntnis“ genannt wurde. Mit der rapiden Verbreitung des Protestantismus wurde die reformierte Konfession unter der ungarischen Bevölkerung das stärkste Bekenntnis und wurde als „ungarischer Glaube“ bezeichnet.

Die Herrschaft der Türken, die große Teile Ungarns besetzten, und die mit dieser Herrschaft eng verbundenen Heimsuchungen bedeuteten für die Menschen dieses Zeitalters neben der konfessionellen Spaltung die größte Belastung. In Europa war die Richtung der türkischen Eroberung Ungarn, und außer Ungarn das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Die Streitkräfte des mittelalterlichen ungarischen Staates erlitten am 29. August 1526 in der Schlacht bei Mohatsch/Mohács eine vernichtende Niederlage. Das Land fiel durch die Eroberung von Ofen/Buda am 29. August 1541 der Macht der Türken als reife Frucht in den Schoß.

Nach dem Zusammenbruch des ungarischen Königreiches wurde das Land dreigeteilt. Die Deutschen Siebenbürgens traten für ein Zusammengehen mit den Habsburgern ein, so konnten sie ein eigenständiges Leben entfalten. Die Zipser erlebten eine wirtschaftliche Blütezeit. Die mittelalterlichen deutschen Siedlungen in Innenungarn sind noch im 16. Jahrhundert untergegangen: durch Plünderungen, die Verwüstung, die Wegwanderung der Bevölkerung und durch die parasitäre Wirtschaftsweise der Türken, die keine Konzepte zur Förderung von Landwirtschaft, Gewerbe und Handel hatten wurden riesige Gebiete entvölkert. Die Entwicklung der Städte hielt auf, die Bevölkerungszahl ging zurück. Hinzu kam eine Reihe von städtefeindliche Anordnungen der politisch kurzsichtigen ungarischen Stände in den Jahren 1492, 1504, 1523 und selbst im Jahr der Katastrophe, 1526. Die Verbreitung der Reformation in Siebenbürgen wurde durch die in Europa noch unbekannt gegenseitige religiöse Duldung (Toleranz) in großem Maße leichter gemacht. In diesem Sinne wurde schon 1534 auf dem Landtag zu Mediasch/Medgyes ein Beschluss gefasst. Die entscheidenden Schritte in diese Richtung waren die Thorenburger/Tordaier Landtage der Jahre zwischen 1557 und 1571, wo die Stände beschlossen, dass die vier- katholischen, kalvinistischen, evangelischen und unitarischen – Konfessionen frei ausgeübt werden durften, die orthodoxe Kirche wurde nur geduldet.



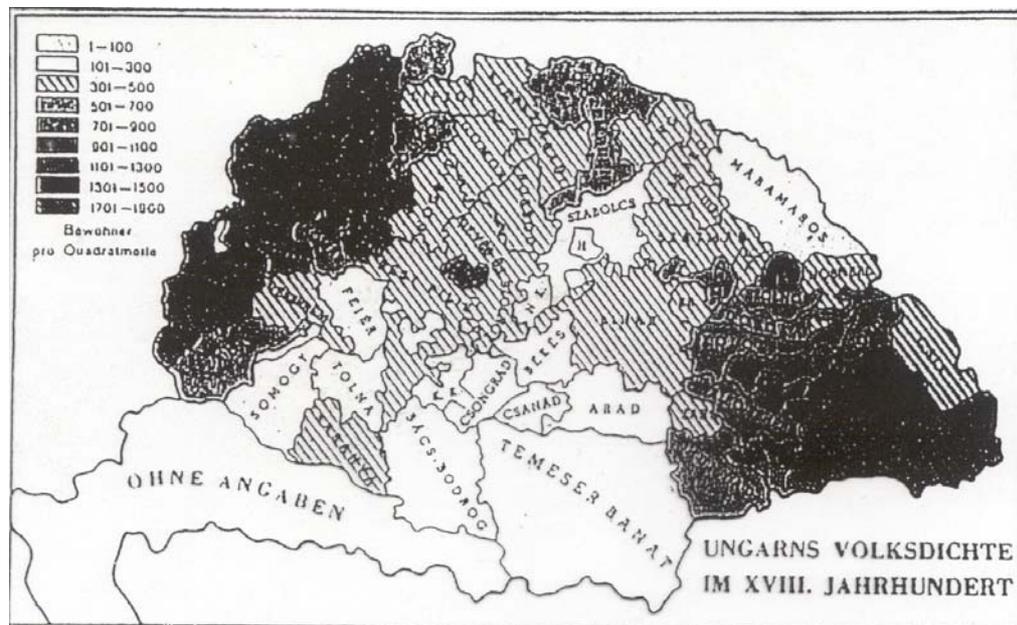
Siebenbürgen stand zwar unter türkischem Protektorat, trotzdem konnten die Regionen Siebenbürgens die Verwüstungen der Türkenkriege und die durch diese Kriege verursachte Hungersnot und Epidemien nicht vermeiden. Wegen dieser Umstände blieb die Entwicklung, eingeschlossen die Entwicklung der sächsischen Städte und der sächsischen Siedlungsgebiete, stehen. Die Siebenbürger Sachsen konnten allerdings trotz all dieser Ereignisse noch weitere zweihundert Jahre lang erfolgreich gegen die *Concivilität* – das Recht der Ansiedlung der nichtsächsischen Bevölkerung in den von den Sachsen bewohnten Städten und auf ihren Siedlungsgebieten – ankämpfen. Neben Siebenbürgen blieben die wichtigsten deutschsprachigen Siedlungsgebiete des Karpatenbeckens weiterhin die Zips und Westungarn (das spätere Bur-

genland). Auf dem Gebiet des Königlichen Ungarn, in Oberungarn, erlebten die Städte im 16. Jahrhundert durch den bedeutenden Erzbergbau, im Gegensatz zu Siebenbürgen wieder eine Blütezeit. Neben der wirtschaftlichen Entwicklung spielte auch die religiöse Erneuerung, die Reformation eine bedeutende Rolle beim Ausbau und bei der Bewahrung des eigenen Schulsystems und der Unabhängigkeit der Nationalitäten, die auf diesem Gebiet lebten, vor allem der deutschen. Aber außer den besetzten und siebenbürgischen Gebieten erreichten die türkischen Einfälle auch die Städte in Oberungarn und in der Zips. Neben den beständigen Kämpfen mit den Türken nahm die Gegenreformation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren Anfang und nahm ab 17. Jahrhundert einen großen Aufschwung.

Im 16. und 17. Jahrhundert verbreitete sich also der lutherische Glaube, vor allem unter den Deutschen überall in Ungarn. Der Lutherische Glaube wurde auch als "*deutscher Glaube*" bezeichnet, während der Calvinismus sich eher bei den Ungarn durchsetzen konnte. Im Gegensatz zu Siebenbürgen versuchte Wien die Gegenreformation im habsburgisch verwalteten Oberungarn mit voller Gewalt durchzusetzen. Das brutale Vorgehen gegen die Protestanten führte zu Aufständen. Die deutschen lutherischen Einwohner der Städte (Leutschau/Lőcse, Kaschau/Kassa, Kásmark/Késmárk, Bartfeld/Bártfa, Preschau/Eperjes) standen wegen der Verteidigung ihres Glaubens gegen die Habsburger an der Seite von Bocskai, Bethlen und György Rákóczi, Thököly und Ferenc Rákóczi II. (**Jakob Kray** aus Kásmark, **Márton Lányi** - der Ratsherr, **Samuel Topperczer** - der Bürger, **Urban Czelder** - der einzige Brigadier bürgerlicher Herkunft). Mit Ausnahme einiger Zipser Städte traten die ehemals lutherischen Bergstädte wieder zum katholischen Glauben über.

🔔 Was war charakteristisch für die Ansiedlung der Deutschen im MA?

🔔 Was für Privilegien hatten Sie?



3.2. Die Ansiedlung der Ungarndeutschen nach der Türkenzeit

3.2.1. Historische Voraussetzungen im Königreich Ungarn

Im Schwunge der Begeisterung nach der siegreichen Abwehr der osmanischen Belagerung von Wien 1683, ergriff das kaiserliche Heer die Initiative und drängte die Türken aus dem Donaauraum. 1686 konnte auch Ofen befreit werden. Die Folge war eine gewaltige Machtverschiebung; der gesamte mittlere Donaauraum kam an das Habsburgerreich. Allerdings kam es zur Grenzstabilisierung erst nach dem **Frieden von Passarowitz** (Pozsaverác), im Jahre 1718. Das Ergebnis der Türkenkriege schuf die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme deutscher Kolonisation in Südosteuropa. Die Türkenherrschaft warf die Entwicklung des Landes um Jahrhunderte zurück. Nach Mohatsch geriet Ungarn in die Interessensphäre zweier Großmächte und es wurde eine Pufferzone zwischen Ost und West. Charakteristisch waren der Verlust von Produktionsmitteln und Arbeitskräften, die Verschleppung und Flucht der Bevölkerung, die Verwüstung und Verwilderung der Kulturlandschaft. Dies alles hatte zur Folge, dass sich die frühkapitalistische Produktion nicht hat herausbilden können. Die abziehenden Türken und die vordringenden kaiserlichen Truppen plünderten die Ortschaften und steckten sie in Brand. Der starke Bevölkerungsrückgang führte zum Zerfall der alten Siedlungsstruktur. Die neue Struktur wurde dann von der Überlebensstrategie der Bevölkerung geprägt. Die Entvölkerung traf besonders die mittleren und südlichen Gebiete des Landes. Die Kriege verschlungen den natürlichen Zuwachs, die ethnische Struktur des Landes änderte sich im Laufe der Türkenherrschaft grundlegend, weil die Kriege hauptsächlich die von Ungaren bewohnten Gebiete betrafen. Die noch labilen Besitzverhältnisse lockten viele Migranten in die wiedereroberten Gebiete an.

Es gab verschiedene Formen der Einwanderung

- die südslawische Einwanderung
- spontane Rückwanderung der Ungarn
- andere Ethnien aus der Peripherie (Rumänen, Slowaken, Ruthenen, Juden)
- die Grundherren griffen zum wirksamsten Mittel: Anwerbung von Kolonisten, zu einer Maßnahme, die seit dem Mittelalter Traditionen in Ungarn hatte.

3.2.2. Warum? Mögliche Gründe

Die wichtigste Ursache für die Auswanderung war die wirtschaftliche Not in Europa nach dem 30jährigen Krieg. Etwa drei Viertel der Bevölkerung waren in der Landwirtschaft beschäftigt, deren Existenz maßgeblich von guten und schlechten Jahren, von der jeweiligen Ernte bestimmt war. (Missernte, Teuerung, Arbeitslosigkeit, Krieg=Steuerlast, Vorspann, Einquartierung). Aber die Dichtbesiedlung, die Überbevölkerung (=kleinbäuerliche Parzellenwirtschaft, damit Bodenstückelung) und auch politischer Druck und religiöser Zwang gehörten in Südwestdeutschland zu den Auswanderungsgründen. Den entscheidenden Anstoß gab jedoch die Kolonisationspolitik der Habsburger. Die Auswanderung hatte zwei Aspekte: Wegzug der Person und Abzug von Vermögen. Erhielt jemand die Genehmigung zur Auswanderung, so musste er sich zuerst von seinem Herrn loskaufen. Er brachte die Bitte beim örtlichen Vogt an, der sein Ansuchen mit einer Begleitschrift weiterleitete. Das Oberamt teilte daraufhin die Entscheidung mit und stellte gegebenenfalls eine Urkunde (Manumissionsbrief) aus, die dem Bittsteller nach dem Bezahlen der Abzugsgebühren ausgehändigt wurde. dadurch hatte man die Möglichkeit, die Auswanderung zu verhindern. Eine große Untertanenanzahl galt nämlich als grundlegendes Merkmal für den hohen Stand von Macht und Reichtum des Landes.

Für die Auswanderung sind zusammenfassend vier Gründe zu nennen:

- Die Anwerbung erfolgte meist mit Versprechen auf Land und ein besseres Leben

- Wirtschaftliche Not in der alten Heimat
- Lange Friedenszeit in Ungarn nach der Türkenzeit bis zu den Napoleonischen Kriegen im sonst von Unruhen und Revolutionen heimgesuchten Europa des 18. Jahrhunderts
- Die Möglichkeit eines Nachzuges von Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat

3.2.3. Welche Gründe bewegten den Staat?

3.2.3.1. Politisch-militärische Gründe

Die niedrige Bevölkerungsdichte forderte eine vom Staat systematisch betriebene Bevölkerungspolitik. Auch das Ergebnis der Türkenkämpfe schuf die Voraussetzungen für eine erneute deutsche Kolonisation. Als erstes sind hier militärische Überlegungen zu nennen. Zum Schutz der neuen Grenzen sah man die Widerbevölkerung der ungarischen Festungen mit deutschen Soldaten, Veteranen vor. Allmählich bildete sich eine städtisch-bürgerliche Gesellschaft heraus. Entlang der Grenzen wurden Wehrsiedlungen angelegt, deren Bewohner zum Militärdienst verpflichtet waren.

3.2.3.2. Wirtschaftliche Gründe

Die vorherrschende Theorie der Epoche war die Populationistik und der Merkantilismus. Diese Wirtschaftstheorie forderte die Steigerung der Produktivität in der Landwirtschaft und im Gewerbe sowie eine aktive Handelsbilanz. Wichtig war dazu die Vermehrung der steuerzahlenden Untertanen nach dem Motto *Ubi populus, ibi obulus* (Wo die Menschen, dort das Geld). Zur Hebung der Bevölkerungszahl bot sich als kurzfristig wirksame Möglichkeit das Heranziehen ausländischer Arbeitskräfte an. Die Menschen nahm man eben dorthin, wo sie in großer Zahl und mit den besten Fachkenntnissen zur Verfügung standen.

3.2.4. Germanisierungsabsichten

Sicherlich waren sie vorhanden, auch die ungarischen Großherren siedelten Deutsche an. Man setzte sich die Förderung der Volksvermischung zum Ziel. Dabei gab es unterschiedliche Auffassungen:

- das eine Lager erstrebte die schnelle Erhöhung der Bevölkerungszahl durch direkte Methoden an (man nannte diese auch Kameralisten)
- das andere Lager sah die Erschließung des Bodens als Hauptziel an, wollte deshalb auch Ansiedler, die leicht zu bekommen waren.

3.2.5. Wohin? Geographische Voraussetzungen

Die Ansiedlungsgebiete befanden sich im historischen Ungarn bzw. im Karpathenbecken, der künftige Lebensraum der Siedler umfasste den westlichen und südlichen Teil des pannonischen Beckens, wobei die Grenzen im Westen der Fluss Raab, im Osten die Schwarza (Cerna), im Süden die Flüsse Sau und Drau und im Norden die Karpaten bildeten. Man sechs Siedlungsgebiete unterscheiden:

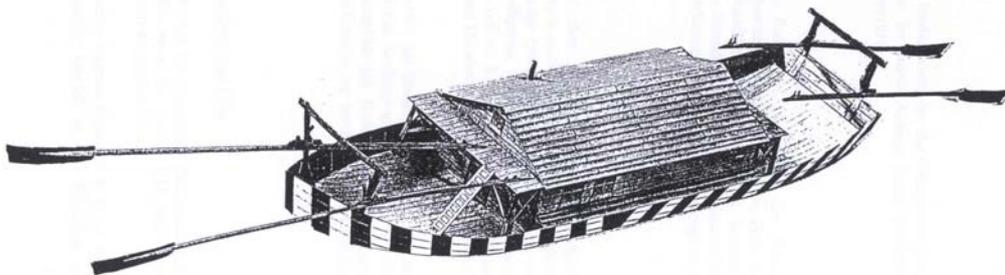
- Das **Bergland** zwischen Raab, Donauknie und Plattensee mit den kulturell-wirtschaftlichen Zentren Ofenpest/Pest, Weißbrunn/Veszprém, Stuhlweißenburg/Székesfehérvár, Gran/Esztergom und Waitzen/Vác.
- Die **Schwäbische Türkei** zwischen Plattensee, Donau, Drau (Schomodei/Somogy, Tolnau/Tolna, Branau/Baranya) mit den Zentren Fünfkirchen/Pécs, Sexard/Szekszárd, Bonnhard/Bonyhád, Ruppertsburg/Kaposvár.

- **Syrmien und Slawonien** zwischen Drau, Donau und Sau mit den Zentren Ruma, India, Semlin/Zemjén.
- Die **Batschka** zwischen den Unterläufen der Donau und Theiß mit den Zentren Neusatz/Újvidék, Apatin und Werbaß/Verbász.
- Das **Banat** zwischen Theiß, Donau, Südkarpaten und Mieresch mit den Zentren Temeschwar/Temesvár, Lugosch/Lugos, Reschitz/Resicabánya und Pantshowa/Pancsova.
- **Sathmar und Transtisien** zwischen Mieresch und Samisch mit den Zentren Arad Großwardein/Nagyvárad und Großkarol/Nagykároly.

Der gesamte Siedlungsraum hatte eine große Ausdehnung: eine Fläche von 140.000 qkm, auf der am Ende des 19. Jahrhunderts rund 1,5 Millionen Donauschwaben wohnten. Außer den genannten Städten hatten folgende Städte einen überwiegenden deutschen Anteil: Segedin/Szeged, Sombor/Zombor, Esseg/Eszék, Komorn/Komárom, Agram/Zágráb, Erlau/Eger.

3.2.6. Wie? Anwerbung und Reisemodalitäten

Die Anwerbung der Siedler wurde für die Zeit schon mit sehr modernen Mitteln durchgeführt. Es kostete eigentlich nicht viel Geld. Öffentliche Bekanntmachungen von Einwanderungspa-



tenten, Werber, Agenten die durchs Land zogen, sowie Werbezettel sollten die Bevölkerung des Deutschen Reiches mit großen Versprechungen zur Auswanderung bewegen. Allerdings meldete sich bei der Anwerbung auch eine Konkurrenz anderer europäischer Länder, die ebenfalls an der Heranziehung von deutschen Kolonisten interessiert waren.

Der Reiseweg der Kolonisten nach Ungarn bestand aus zwei Etappen: die eine vom Heimatort bis Wien, die zweite von dort bis zum Ansiedlungsziel. Die erste mussten die Kolonisten selbst organisieren, die zweite wurde von den Staatsbehörden und/oder den Grundherren finanziert und auch kontrolliert. Den größten Teil machten die Kolonisten auf der Donau. Die wichtigsten Sammelpunkte waren **Ulm**, **Regensburg** und **Günzburg**. Die Schiffe fuhren nach einem festen Fahrplan wöchentlich jeden Sonntag (nach einer Messe) und verkehrten bis Wien bereits seit 1696 ab Regensburg, seit 1712 ab Ulm, seit 1750 ab Donauwörth, 1769 Günzburg. Man benutzte flache Boote (Ulmer Zillen oder Plätten, Regensburger Kehlheimer, Ulmer Schachtel). Die Ulmer Schachteln waren 20-25 Meter lang, 4-5 Meter breit. Die Hütte hatte nur eine Länge von 6-8 Meter. Im 16. Jahrhundert hatten sie Wein und andere Güter von Ulm nach Wien transportiert. Im 18. Jahrhundert brachten sie auch Kolonisten die Donau abwärts, es gab allerdings sehr wenig Platz für Gepäck: nur Kleidung, Essensvorräte, Saatgut, Handwerkszeug, Kleinvieh konnte mitgenommen werden. Die Bezeichnung kam erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf, die Ulmer Schiffsmeister wandten sich sogar entschieden gegen eine solche Bezeichnung ihrer Fahrzeuge. Es war eine gefährliche Reise: schwierige Donaustrecke, nicht ausgebaut, Stromschnellen, häufige Hochwasser mit großen Überschwemmungsgebieten (Malariamücken). Von Ulm brauchte man bei gutem Wetter etwa 6-9 Tage, denn in der Nacht wurde selten gefahren. Es wurde in Gasthöfen übernachtet. Bei schlechtem Wetter (Wind u. Nebel) dauerte die Reise 12-14 Tage. Die meisten Kolonisten

wählten zur Abfahrt die Monate Mai und Juni, wo es weder zu heiß noch zu kalt war. Man zahlte für die Reise gewöhnlich einen Kreuzer je Meile und Kopf also bedeutete dies für eine fünfköpfige Familie bis Wien 8 Gulden. Es galt, gründliche Vorbereitungen für die weite Reise zu treffen, für die meisten Familien war es eine enorme Belastung. Vom Heimatort bis Ulm oder Regensburg galt es neben den Fuhrwerkkosten noch Nächtigungen und Verpflegung zu bezahlen. Nicht alle Kolonisten benützten die fahrplanmäßig verkehrenden Schiffe, vielmehr bediente sich ein Teil der Auswanderer für ihre Reise auf der Donau billigerer Gelegenheitschiffe. Es kam auch vor, dass eine Gruppe ein ganzes Fahrzeug mietete und so günstiger davonkam. Diese Schiffe waren von leichter Bauart, nur für eine Reise gebaut, dann in Wien als Brennholz (oder später zum Bau der Kolonistenhäuser) verwertet, daher auch gefährlicher. Besonders die Strecke nach Linz galt als sehr gefährlich, da die Durchfahrt durch den gefürchteten Donaustruden bei Grein bevorstand. Ein großer Felsen inmitten der Donau, gegen den das Wasser mit voller Wucht schoss, verursachte damals noch einen großen Wirbel. An dieser Stelle mussten sich die Schiffe der Strudenfahrer bedienen. Im Frühjahr 1770 kamen hier 300 Menschen ums Leben.

Die Schiffe erreichten Wien nach der Einfahrt bei Nussdorf und legten an den Ufern der Rossau an, wo die Passagiere an Land gingen, sich beim Wassermautamt meldeten und von dort die ersten Anweisungen erhielten. Manche übernachteten auf dem Schiff oder bei gutem Wetter auf der damals noch unbebauten Rossau unter freiem Himmel. Jene, die es sich leisten konnten, gingen in die Leopoldstadt hinüber, um in den dortigen Gasthöfen für einige Tage Quartier zu beziehen. Dann erhielten die Kolonisten ihr Reisegeld und wurden für die einzelnen Gebiete verteilt. Später setzte man einen Kommissar ein, der die Pässe kontrollierte, die Leute über Beruf, Herkunft, Alter, Religion, Vermögen befragte. Dies alles war schnellstens zu erledigen, da man vermeiden wollte, dass die Leute unnötig ihr Geld in Wien ausgeben. Sofern sie weitermussten (von Wien oder von Buda aus) machten sie den Rest auf Fuhrwerken. Der Weg der Kolonisten über die ungarische Puszta dauerte dann vier bis sechs Wochen, denn nichts war vorbereitet, auf die Wagen musste man oft tagelang warten, genügend Lebensmittel waren für so viele Menschen auch nicht bereitgestellt. Viele verhungerten und verdursteten im heißen Sommer der verödeten Puszta. Zahllose Insekten und das ungenießbare Trinkwasser verursachten bald die gefährliche "ungarische Krankheit" unter den Auswandern, so dass viele schon zugrunde gingen. Die meisten gaben ihr Geld schon unterwegs aus, mussten anfangs praktisch Betteln. Viele versuchten in die Heimat zurückzukehren. Dort wollte man sie nicht zurückhaben, denn man hatte große Angst vor der Seuche.

3.2.7. Wer kam nach Ungarn? Herkunftsgebiete der deutschen Siedler

Zuerst kamen die Siedler aus der nächsten Nachbarschaft, nachher griff die Auswanderungswelle westwärts auf Bayern, das Schwäbische-, Badische-, Main-, und Rheinfränkische Gebiet, dann auch auf Elsass, Lothringen, der Pfalz, Saar und Mosel. Die meisten der Auswanderer des 17. und 18. Jahrhunderts waren junge Familien mit mehreren Kindern, deren Motivation durch die Aussicht zur Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse geprägt wurde. Zweitens bedeutete die Entscheidung, nach Ungarn zu fahren keine Auswanderung im klassischen Sinne des Wortes, die Betroffenen blieben im selben Staatsgebilde, unter der Herrschaft des gleichen Kaisers, sie zogen nur von der Südwestgrenze des Reiches an die Südostgrenze. Nicht selten wanderte man mit anderen Emigranten aus der gleichen Ortschaft in geschlossener Gruppe aus. Gründe für die Gruppenauswanderung waren erstens die gezielte Werbung und zweitens, um so die Schwierigkeiten und Gefahren sowie natürlich Kosten der langen Reise zu verringern. Insgesamt schätzt man die Zahl der zwischen 1686 und 1829 nach Ungarn ausgewanderten Siedler auf rund 150.000. Da sie immer wieder auf mehrere Siedlungsgebiete Ungarns verteilt worden waren, schmolzen infolge der Vermischung die Stammesunterschiede auf ein Minimum zusammen. Obwohl sprachlich und herkunftsmäßig das

fränkische Element überwogen haben dürfte, bezeichneten sich die deutschen Siedler weitgehend selbst als Schwaben und wurden auch von den andersnationalen so genannt. Das Wort Donauschwabe oder Schwabe ist demnach eine Kollektivbezeichnung. Erst Später erfolgte das Zusammenwachsen zu einem neuen Volksstamm. Der Name fand erst nach dem I. Weltkrieg allgemeine Verbreitung.

3.2.8. Was war anders für die Kolonisten im Vergleich zu der Heimat?

Die Kolonisten wurden mit einer Reihe neuen Begebenheiten in der neuen Heimat konfrontiert. Ihre alte Heimat war durch die Kleinräumigkeit und die großen landschaftlichen Vielfältigkeit, große Waldbestände, meist Laub- und Mischwald, kleinere Tälern und Beckenlandschaft, zahlreiche Burgen, kleinere und größere Städte, viele Dörfer gekennzeichnet. Die Neue Heimat wies eine Reihe anderer Gegebenheiten auf: sie war viel großräumiger aber auch einförmiger. Die neue Umwelt war in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht sowie ihrer Bevölkerung nach andersartig. Das Erlebnis der Nachbarschaft mit Völkern, von denen sie bisher nichts gewusst hatten, die Berührung mit der Lebensart, religiöser Andersartigkeit mit den Madjaren, Südslawen, Türken bedeuteten allesamt eine neuartige Erfahrung. Es gab andere Grundherrschaftsverhältnisse, andererseits viele Grundherren, die in Wien beheimatet waren und mit ihren deutschen Untertanen ein gutes Verhältnis anstrebten. Noch dazu waren die Siedlungsgebiete nicht nur national, sondern auch konfessionell gemischt, entvölkert, wirtschaftlich schwach, wobei die Verhältnisse noch nicht ganz konsolidiert waren, es bestand immer noch die Gefahr, dass die Türken zurückkehren, es gab Hungersnöte, die Kolonisten hatten sich an ein anderes Klima anzupassen. Diese Faktoren demonstrieren auch die Richtigkeit des damals verbreiteten Spruches:

„Der erste hat den Tod, der zweite die Not, der dritte das Brot“

☞ Nr. 29 Tafferner

- 🔔 Wie beschreibt der Autor den Zustand von Ofen?
- 🔔 Warum ist es nicht möglich, Leute zum Wiederaufbau heranzuziehen?
- 🔔 Was müsste getan werden?

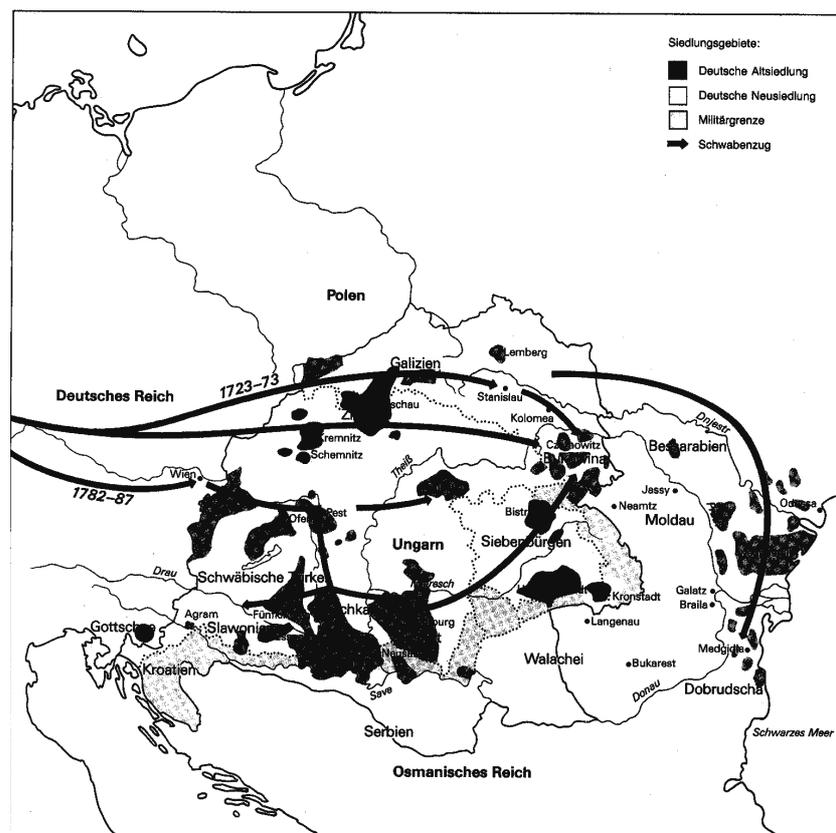
☞ Nr. 40 Tafferner

- 🔔 Was wurde versprochen?

3.2.9. Siedlungsaktionen in Ungarn

Man kann zwischen der staatlichen und der privaten Kolonisation unterscheiden. Die staatliche Siedlungstätigkeit fand unter der Herrschaft der Habsburg Könige statt

Die Herrscher während der Ansiedlungszeit:
Leopold I. 1658-1705
Joseph I. 1705-1711
Karl VI. 1711-1740
Maria Theresia 1740-1780
Joseph II. 1780-1790



Es gab verschiedene Vorstellungen zu der Wiederbesiedlung des Landes. Die Ungarn arbeiteten einen Plan unter der Leitung von Fürst Paul Esterhazy (Palatin) und György Szechenyi aus. Ihr Ziel war es, die staatliche Integrität des Landes wiederherzustellen und die Vorrechte der Städte zu sichern. Ursprünglich sollten die nördlichen und die westlichen Komitate ihre überschüssige Bevölkerung an die südlichen Komitate abgeben, aber auch Neusiedler herangezogen werden. Man erhoffte die Vermehrung der Einnahmen der Ungarischen Hofkammer durch die Beibehaltung der rückeroberten Kammergüter und durch die Erweiterung der staatlichen Monopolrechte. Auf der Seite der Habsburger wurde Bischof Graf Leopold **Kollonich** mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragt. Kollonich reichte nach einer 15monatigen Arbeit sein 500 Seite umfassendes "*Einrichtungswerk*" ein. Dieses Werk enthielt die grundlegend reorganisierte Verwaltung und die Germanisierung Ungarns. Der Erzbischof hatte die Meinung, dass die ganze Monarchie daran ein Interesse haben sollte, jeder Provinz die eigene Autarkie auszubauen. In diesem Sinne sollte auch Ungarn zur Selbstversorgung fähig gemacht werden: „*Es muß bevölkert und reich gemacht werden, es muß mit Militär, mit Burgen, mit Einkommen und mit Regalien versorgt werden*“. Auch dieser Entwurf war vom Merkantilismus durchdrungen. Die meisten Vorschläge des Entwurfs von Kollonich wurden zwar nicht angenommen, aber in Bezug auf die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn wurde seine Konzeption verwirklicht. Durch eine Reihe von Aufständen der Ungarn im 17. Jahrhundert kam vom Standpunkt des Habsburger Hofes der Vermischung der Ungarn mit anderen Nationalitäten eine besondere Bedeutung zu. Hier sollen vor allem die Germanisierungsbestrebungen betont werden. Der Erzbischof Graf Leopold Kollonich formulierte in seinem Entwurf weiter: „*damit das Königreich oder wenigist ein großer Theil dessen nach und nach germanisiret, das hungarische zu Revolutionen und Unruhen geneigte Geblüt mit dem teutschen temperiret und mithin zur beständigen Treu und Lieb ihres natürlichen Erbkönigs und Herrn aufgerichtet werden möchten*“. Kollonich ging von ungarischen und nicht von gesamtstaatlichen Interessen aus, er hielt die gerechte Neuverteilung der Steuer innerhalb der Monarchie und die Neubesiedlung Ungarns sowie die Hebung des Wohlstands für unerlässlich. Der Ausschuss in Wien unter Fürst Ferdinand Dietrichstein empfahl dem Kaiser nur einige Punkte, so die Kolonisation daraufhin am 11. August 1689: das erste habsburgische Impopulationspatent. Rechtsgrundlage: Gesetzartikel des ungarischen Landtags 1722/23. Die in den Gesetzartikeln garantierten Rechte der Kolonisten wie die Freizügigkeit, die Befreiung von staatlichen Steuern, die Arbeiten, die Einquartierung des Militärs wurden in der Praxis durch Ansiedlungskontrakte zwischen Herrschaft und Kolonisten geregelt.

Die Grundlage der deutschen Ansiedlung in Ungarn war der Gesetzartikel 103 (1723). Dieser legte fest, freie Personen in das Land zu rufen. Der Kaiser und König wurde bevollmächtigt Ansiedler ins Land zu rufen und Einladungspatente zu erlassen. Eigentlich begann die großzügige staatliche Ansiedlung nach dem Passarowitz-Frieden (1718). Von da an blieb die Grenze ständig die Save und Donau! Die Kolonisation umfasste einen Zeitraum von fast 150 Jahren, doch kann man Periode unterscheiden, wie etwa die drei Schwabenzüge.

Am Anfang man warb um Kolonisten im habsburgischen Vorderösterreich und in den angrenzenden Territorien, z. B. in Oberschwaben, wo der Widerhall anfangs so stark war, dass mancherorts fast die ganze Gemeinde auswanderte. Die planmäßige und organisierte Kolonisation wurde mit der Besiedlung des Banats begonnen, mit Kolonisten u. a. aus Schwaben, dem Oberen Neckargebiet und aus dem Fürstentum Fürstenberg. Nach dem Regierungsantritt Maria Theresias begann eine erneute Einwanderung in das Banat, die Batschka und nach Slowenien aus ganz Südwestdeutschland. Das von Joseph II. erlassene Toleranzedikt ermöglichte den protestantischen Emigranten erst nach 1781 in größerer Zahl sich in Ungarn anzusiedeln. Damals wurde auch Württemberg von der Ungarnwanderung erfasst. Viele Württemberger ließen sich in der Schwäbischen Türkei, in der Batschka und in Syrmien nieder.

3.2.9.1. Der erste große Schwabenzug. Das Beispiel Banat

König Karl III. beauftragte mit der Einrichtung der kaiserlichen Herrschaft Feldherr **Claudius Florimund Graf Mercy**. Dieser legte 1719 seine Vorschläge vor. Er betrachtete neben der militärischen Absicherung den wirtschaftlichen Aufbau des Gebietes als seine dringendste Aufgabe. Mercy wollte die Binnenmigration zum Stillstand bringen und zugleich die Einwanderung fördern. 1722 startete er eine groß angelegte Kolonisation. Nach seinem Plan sollten die deutschen Kolonisten zum Teil in bestehenden Ortschaften angesiedelt werden. Um effektiver zu sein, nahm man die Ansiedlung aus dem regulären Behördensystem heraus und unterstellte sie zwei Verwaltungsbeamten.

Die Bedingungen waren nicht günstiger als im Landesinnern, denn Mercys Forderungen zunächst streng waren. Er musste dies bald einsehen und erhöhte die Anzahl der steuerfreien Jahre von drei auf vier-fünf, nach wenigen Jahren bereits positive Veränderungen. Wien untersagte in dieser Zeit noch die Ansiedlung von Protestanten, weil man befürchtete, dass die religiöse Toleranz die staatliche Macht schwächen könnte. Nach der Trockenlegung der Sümpfe und der Kanalisierung des Flusses Bega entstand ein 92 Km langer Schiffskanal, eine der wichtigsten Verkehrsstraßen des Banats, welche die Stadt Temeschwar über die Theiß und die Donau mit Wien verband. In zahlreichen Vorschriften versuchte die Landesadministration, die Bauern zur Einführung modernerer Wirtschaftsmethoden und zum Anbau höherwertiger Getreidesorten zu bewegen. Um das Niveau der Agrarproduktion zu erhöhen rief man italienische Fachleute ins Land, zur Belehrung der Wirte wurden Musterwirtschaften eingerichtet und unter ihnen Fachbücher verteilt. Auch der Bergbau und die gewerblich-industrielle Produktion wurden gefördert, Manufakturen wurden gegründet, weil die Rohprodukte des Banats im Lande verarbeitet und der eigene Bedarf gedeckt werden sollte. (Tuch-, Leder- und Seidenverarbeitung, Mehl- und Papiermühlen). Der Handel konnte bald eine erfreuliche Bilanz aufweisen. Mercy führte die Preis- und Qualitätskontrolle ein, unterstützte die Bildung von Handelsgesellschaften, sorgte für eine gute Verwaltung und für eine vorbildliche Ordnung, es gab sichere und gute Straßen. Er förderte den Bau von profanen und kirchlichen Gebäuden vor allem in Temeschwar. In jeder Gemeinde wurden Schulen eingerichtet und die Kinder zum Schulbesuch angehalten.

Mercy erwarb auch bei der Neubesiedlung der Schwäbischen Türkei große Verdienste. Er kaufte 1722 eine Domäne von 25 Dörfern und füllte diese gleich mit Kolonisten an. Er schickte seine Agenten nach Wien, wo er die in geordneten Zügen dort angekommenen und zur Rast ans Land gesetzten Kolonistengruppen dazu überredete, sich anstatt im entfernten Banat, auf seinen Gütern niederzulassen. Mercy hatte seine Erfahrungen aus seiner Banater Zeit einsetzen können. Er ließ die ungarische Bevölkerung von der deutschen getrennt niederlassen, außerdem rief er auch Protestanten mit Vorliebe.

3.2.9.2. Der zweite große Schwabenzug (1763-1773)

Unter Maria Theresias Herrschaft (1740-1780) kam es zu der zweiten großen Welle der Kolonisation. Es gab zunächst Schwierigkeiten wegen dem Siebenjährigen Krieg, doch am 25. Februar 1763 wurde das Kolonisierungspatent der Kaiserin erlassen, welches die Fortsetzung ermöglichte.

☞ Tafferner Nr. 123

Die Königin forderte in ihrem Patent die ausgedienten Soldaten des Siebenjährigen Krieges auf, sich als Siedler in Ungarn niederzulassen. Der Militärgouverneur des Banats war General Graf Ferdinand **Alois Kolowrat**, der in Fortsetzung der Politik Mercys versuchte, die Siedler vor allem ins Banat zu locken. Aber die Königin Maria Theresia machte das Banat zur

Strafkolonie und Wien schickte seine unerwünschten Bürger hierher ins Exil. So wurde die Batschka zu dieser Zeit zum ersten Ziel der 1763 begonnenen Ansiedlung. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg das Interesse an deutschen Kolonisten weit und breit in Europa: Preußen, Russland und Spanien versuchten, deutsche Siedler ins Land zu ziehen. Der internationale Wettbewerb um deutsche Kolonisten führte schließlich dazu, dass der Wiener Hof im Gegensatz zur Siedlungspolitik der 1720-1730-er Jahre die religiösen Beschränkungen abschaffte. Die Gewinnung der protestantischen deutschen Bevölkerung wurde auch dadurch weiter angereizt, dass die Fürsten und die Aristokraten des Deutschen Reiches die Auswanderung ihrer wohlhabenden Untertanen in großem Maße verhinderten. Somit kam der größte Anteil der in Ungarn angekommenen Kolonisten aus den ärmeren Schichten; all dies machte eine staatliche Unterstützung von höherem Ausmaß nötig. Als Schutz gegen die Besitzlosen, die in immer größerer Anzahl nach Ungarn kamen, verlangte der Hof, dass die Ansiedler über ein Vermögen von mindestens 200 Gulden verfügen müssten. Diese Summe stieg in der Batschka auf 500 Gulden. Zwischen den Jahren 1763 und 1773 kamen 40 000 deutsche Kolonisten in Südungarn an, unter ihnen siedelten Bergleute, Steinbrucharbeiter, Eisen- und Kupferschmiede aus der Steiermark und aus der Zips in sehr hoher Anzahl an. Die Haupttrichtung der Siedlungsaktionen waren das Banat und die Batschka, doch wählten viele Kolonisten auch die Komitate Tolnau und Branau zum Wohnsitz. 1767 lebten etwa 75.000 Deutsche (13 200 Familien) in Tolnau. Die Siedlungsaktion kostete für die Schatzkammer zwischen den Jahren 1763 und 1772 jährlich 200.000 Gulden. Der Höhepunkt der Ansiedlung fiel in die Jahre 1768-1771, als etwa 17.000 Deutsche aus Lothringen, Trier, Elsass, aus dem Schwarzwald, aus Baden-Baden, Schwaben, Tirol und aus der Schweiz nach Ungarn kamen. Wegen der ungeheuren Kosten wurde die Siedlungsaktion mit staatlicher Finanzierung von Königin Maria Theresia 1773 zum Stillstand gebracht. Die darauf folgende Privatkolonisation (siehe dort!) dauerte noch ein-zwei Jahre, dann kam auch sie zum Stillstand. Das Banat geriet im Jahre 1778 durch eine königliche Verordnung von Maria Theresia wieder unter ungarische Verwaltung, damit wurde der Weg auch für die ungarischen Ansiedler, die bis zu dieser Zeit aus dem Banat ausgeschlossen geblieben waren, eröffnet. Dank der Reisen und ausführliche Berichte von vorbildlichen Beratern war man in dieser Zeit besser vorbereitet, man ließ Kirchen und Schulen bauen, Spitäler einrichten. Die Siedler wurden diesmal in schon bewohnten Orten untergebracht, die notwendigen Werkzeuge waren vorhanden, man sorgte für einen guten Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse für die Industrie. Der Widerstand im Banat gegen die deutsche Kolonisation wuchs, als Maria Theresia es zur Strafkolonie machte. Aus Wien wurden unerwünschte Personen (Bettler, Vagabunden, Straßenmädchen sowie politische Gefangene) ins Banat geschickt.

3.2.9.3. Der dritte große Schwabenzug (1782-1787)

Nach einer Pause von einigen Jahren kam die Siedlungsaktion durch das am 21. September 1782 erlassene Impopulationspatent von Josef II. (1780-1790) mit staatlicher Finanzierung wiederum in Gang, damit begann die dritte Welle, der so genannte „große Schwabenzug“, der von 1782 bis 1787 andauerte. An der Ansiedlung im Zuge des dritten Schwabenzuges waren alle Siedlungsgebiete der Donauschwaben beteiligt. Der Kaiser selbst zeigte reges Interesse am Verlauf der Ansiedlungen. Als einfacher Mann gekleidet besuchte er die Siedlungsgebiete. Unauffällig ließ er sich über die Sorgen und Nöte berichten und ordnete Maßnahmen zu ihrer Beseitigung an. Im Unterschied gegenüber der theresianischen Kolonisation wurde hier auf die spätere Widereintreibung der staatlichen Ausgaben verzichtet; dies bewirkte die Beachtung modernster Bedingungen (man hatte von früher viel gelernt). Die Kolonisation von Josef II. kostete für den Hof 4.000.000 Gulden, eine doppelt so hohe Summe wie bei der Siedlungsaktion unter Maria Theresia. Mit der dritten Welle ließen sich mehr als 7 600 deutsche Familien in Ungarn nieder, von ihnen siedelten etwa 6.000 Familien im Banat an. So lebten 1790

70.000 deutsche Kolonisten in Südungarn. Durch die Besiedlung Ungarns im 18. Jahrhundert veränderte sich die ethnische Landkarte des Karpatenbeckens grundsätzlich. Am Ende des 15. Jahrhunderts hatte 80-85% der 4-4,5 Millionen Bewohner des Landes ungarische Nationalität, aber der Anteil der Ungarn erreichte keine 50 Prozent der während des 18. Jahrhunderts von 3,5 auf 9,2 Millionen angewachsenen Bevölkerung. Als Fazit der Ansiedlungen lebten um die Wende des 18. und des 19. Jahrhunderts 1,1 Millionen Deutsche in Ungarn; diese Zahl erreicht 1,3 Millionen, wenn auch die Juden im Karpatenbecken – sie sprachen Jiddisch, und diese Sprache wurde als deutscher Dialekt betrachtet – eingerechnet werden. Infolge der Siedlungsaktionen verloren die deutschen Siedlungsgebiete des Mittelalters an Bedeutung und für die Ungarndeutschen wurden die von ihnen früher nicht besiedelten Gebiete bestimmend. Durch die geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete – so z.B. die „*Schwäbische Türkei*“, oder einige Teile des Banats -, die sich mit der Ansiedlung herausbildeten, übertraf der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung in einigen Komitaten auch die 50% -Marke. 65 Prozent (zwischen 42-88%) der Bevölkerung waren am Ende des 19. Jahrhunderts in Westungarn (*Burgenland*) Deutsche. In den Komitaten Tolnau und Branau (*Schwäbische Türkei*) erreichte dieser Prozentsatz sogar 67% (zwischen 39-81%). Im Süden Ungarns war diese Zahl schon ein bisschen kleiner. Sie erreichte 44% in der Batschka, 42% im Komitat Temesch und 48% im Komitat Torontal. Im Norden, in der Tatra (die Zips) und in der Fatra (die Komitate Turrotz, Neutra und Barsch) betrug die Zahl 37% bzw. 31%.

☞ **Nr. 155 Tafferner Auswanderungspatent Josephs II. für Ungarn und Galizien**
☞ **Johann Eimann: Der deutsche Kolonist S. 52-53**

3.2.9.4. Die private Kolonisation

Das Interesse an der deutschen Kolonisation hielt während des ganzen Jahrhunderts in den Herrschaften an, in denen der Besitzer durch die bessere Infrastruktur und die Nähe zu den großen Märkten an der Getreide und Agrarkonjunktur teilhatte. Es spielten auch die familiären Traditionen eine ausschlaggebende Rolle. Der Staat stand bei der Privatkolonisation im Hintergrund und beschränkte sich darauf, die Ansiedlungstätigkeit zu begünstigen. 1761 wurde die Impopulation zum Leitmotiv der Gesamtpolitik. Charakteristisch auf das Verhältnis der staatlichen und der privaten Kolonisation war, dass die Impopulationspolitik über die Privatansiedlung zu erfolgen hatte, wobei die Kameralansiedlung als Vorbild dienen sollte. Es gab auch eine gewisse Konkurrenz zwischen der Privatkolonisation und der staatlichen Ansiedlung. Die Krone und die Kammer waren die größten und kapitalkräftigsten. Allerdings bot die staatliche Kolonisation den Privatherren eine günstige Möglichkeit, Kolonisten abzuwerben. Als Beispiel können an dieser Stelle die „Raubzüge“ von Graf Grassalkovich angeführt werden: er ließ die Banater Schiffe in Ofen anhalten, die Kolonisten auf Wagen verladen und in die Batschka transportieren. Zahl. Für den Staat bedeutete es einen Verlust, für die Kolonisten eine weitere Chance. Die Mobilität der deutschen Kolonisten war enorm groß! Die Grundbesitzer hatten ein unmittelbares Interesse daran, die Zahl der Arbeiterkräfte rasch zu vermehren. 1688 Bischof **Mátyás Ignác Radanay** bat als erster um Kolonisten. In vielen Fällen spielte bei der Auswahl der Kolonisten Herkunft und Konfession der Grundbesitzer eine Rolle. (man wollte meistens Katholiken). Die erste private Kolonisation wurde 1689 vom Pécsvarader Abt **Ferenc Jány** eingeleitet. Ebenfalls früh begann die organisierte Ansiedlung im Komitat Pest durch die Familie **Zichy** (Altofen/Óbuda, Wudigeß/Budakeszi)

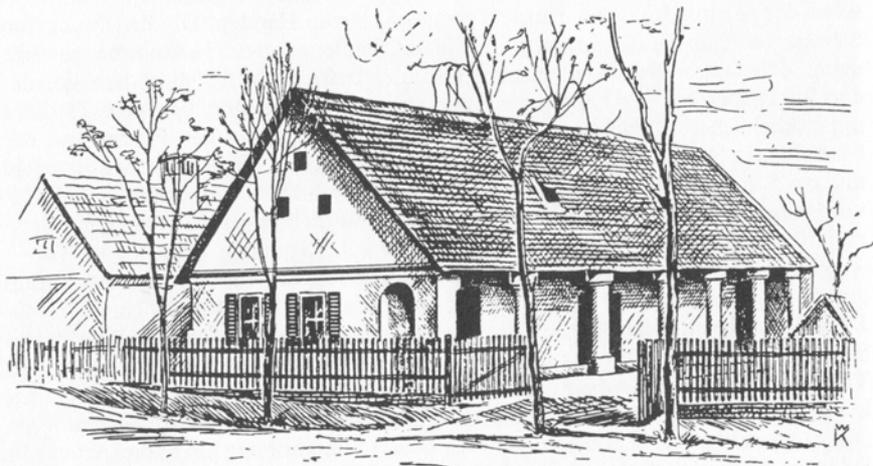
☞ **Tafferner Nr.: 34 Pachtvertrag von Budakeszi;**
☞ **Tafferner Nr. 36. Jesuiten in Großturwall**

Bis 1712 waren dies meistens spontane Aktionen, nachher begann die methodisch entwickeltere und systematische Privatkolonisation. Die Familie der **Károlyis** hat von 1712 bis 1838 ununterbrochen ihre Güter erweitert und deutsche Kolonisten aus Schwaben angesiedelt. Etwa 2100 Familien (mehr als 10.000 Personen) wurden in 31 Siedlungen angesiedelt. Dies stellte die größte Privatkolonisation dar, die von 1712 bis in die 1790-er Jahre das Werk von drei Generationen war. Károlyi benötigte zur Kolonisation die Erlaubnis der ungarischen Hofkanzlei und des Hofkriegsrates. Er begründete seinen Entschluss mit der Lage im Komitat Sathmar und traf in Pressburg/Pozsony mit den dort eintreffenden Deutschen einen Kontrakt über die Bedingungen. Amtlich wurde sie am 13. März 1787 eingestellt, 1829 erfolgte die verschärfte Weisung, künftig keine deutschen Zuwanderer über die Grenzen der Monarchie zu lassen, wenn sie nicht ein Vermögen von 500 fl ausweisen können. Zahlreiche deutsche Auswanderer wanderten danach nach Russland und Nordamerika

☞ **QUELLE Tafferer Nr. 180**

3.2.10. Das Leben in der neuen Heimat:

Die Dörfer wurden gewöhnlich an einem geschützten Ort errichtet, und zwar in den Talern einer Hügellandschaft, in denen man Wasser, fruchtbaren Boden und Schutz vor Wind und Sturm fand. Die Ortschaften passten sich dem Gelände an. Die meisten ungarndeutschen Dörfer waren Straßendörfer. An einer geraden Straße standen auf beiden Seiten Höfe und Häuser. Zwischen den Häuserreihen dieser Siedlungen lagen die Gärten und Wiesen, die in der Mitte durch einen Bach getrennt waren. Zur Zeit der organisierten Kolonisation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden Schachbrettdörfer mit einer geometrischen Dorfform. Die ersten Siedler wohnten im Zentrum, die Wohnhäuser der späteren Siedler befanden sich am Rande des Dorfes. generell galt es, dass die einzelnen ethnischen Gruppen voneinander isoliert lebten. In der Mitte des Dorfes standen die Kirche, das Gemeindehaus, die Schule und das Wirtshaus. Die katholischen Kirchen mit ihren Barocktürmen wurden Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts gebaut. Viele von ihnen befinden sich auf einer Anhöhe, von der man die Umgebung und das Dorf überblicken kann. Heiligenstatuen und Wegkreuze gehören ebenfalls zum Bild eines ungarndeutschen Dorfes; sie dienten als Orientierungspunkte und Marksteine. Außerhalb der Dörfer stehen die Weinkeller; nicht im Weinberg, sondern am Rande einer Siedlung und bilden dort Kellerreihen. Die Siedler mussten zuerst die Wohnhäuser bauen, wobei es grundsätzlich zwei Haustypen gab: das Kleinhaus mit Küche, Wohnstube und Kammer und das Langhaus mit Küche, Kammer und Wirtschaftsräumen. An den Giebel brachte man oft den Namen des Inhabers oder das Baujahr an. Zum Schutz vor Sonne und Regen baute man ab dem 19. Jahrhundert einen säulengestützten Gang an die Häuser an.



Säulen stützen das Dach und zieren den „geweißelten“ Hausgang

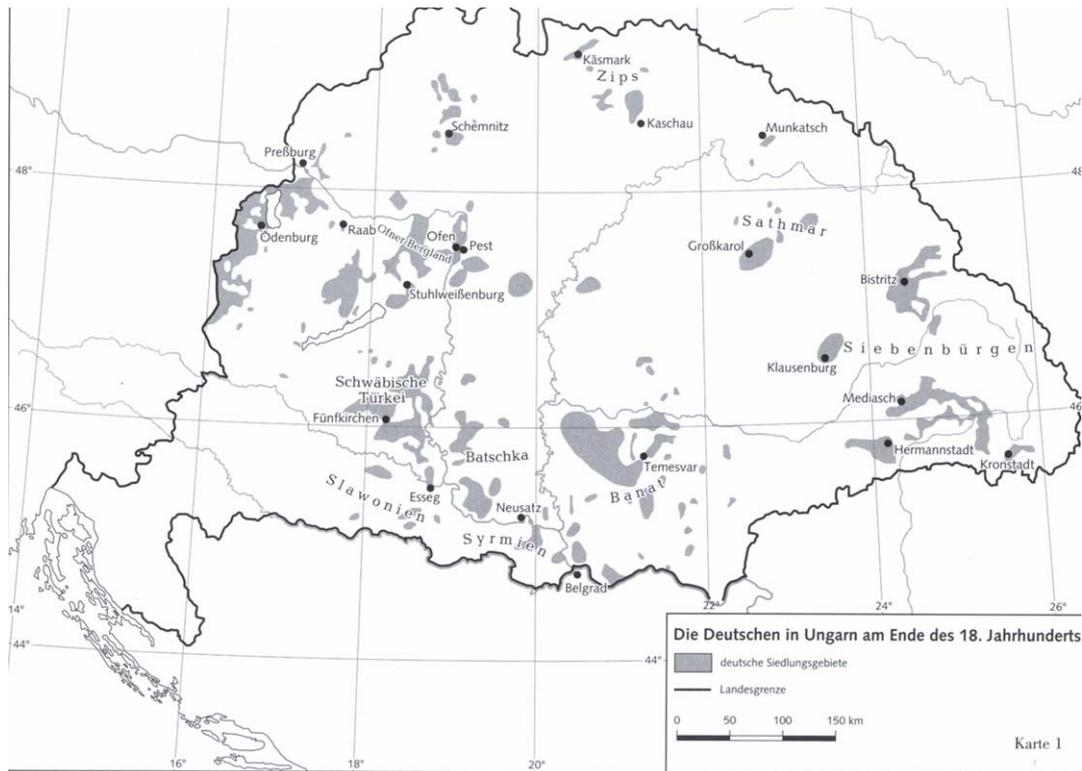
Die Häuser hatten fast eine gleiche Einrichtung: in den als Schlaf- und Wohnzimmer genutzten Kammer standen die Betten jeweils allein an den Wänden gegenüber. In der Mitte des Zimmers befand sich ein viereckiger Tisch. Zwischen den mit Vorhängen versehenen Fenstern stand ein Schubladenkasten, über dem in katholischen Häusern der Hausaltar angebracht war. Wenn man die soziale Struktur des ungarndeutschen Dorfes näher betrachtet, so sieht man sofort, dass die Selbstverwaltung einer deutschen Gemeinde auch Kirche und Schule erfasste. Die Protestanten wählten ihre Pfarrer selbst, bei den Katholiken ernannte sie der Bischof, während die weltlichen Helfer (*Syndikus* und *Mesner*) von der Gemeinde gewählt wurden. Die Versorgung der deutschen Gemeinden mit eigenen Seelsorgen war nicht einfach. Aus der alten Heimat waren nur wenige Priester gefolgt, andere kamen aus älteren deutschen Siedlungen Ungarns (Burgenland, Zips). Bald erfolgte der Nachschub aus den eigenen Reihen, vor allem aus den Städten. Später überstieg der Anteil der schwäbischen Priester den schwäbischen Anteil an der Bevölkerung. Nachteilig wirkte aus, dass es für die Deutschen keine deutsche Priesterausbildung gab. Das kirchlich-religiöse Leben wurde von den Seelsorgern, und auch von der Tradition aus der alten Heimat geprägt. Der Lehrer war Angestellter der Gemeinde und wurde in Naturalien und Geld entlohnt. Unterrichtet wurde in der Muttersprache. Es gab Trivialschulen in den Gemeinden, Hauptschulen in jedem Kreis und Normal-schulen in der Hauptstadt jeder Provinz. Die höhere Schule war eine Lateinschule. Die älteste höhere Schule mit deutscher Unterrichtssprache in Ofen/Óbuda wurde 1770 von den Englischen Fräulein eröffnet. Kaiser Joseph II.: das Deutsche als Staats- und Unterrichtssprache eingeführt, was zu einer Verstärkung der Positionen der Ungarndeutschen führte. Die Deutschen sonderten sich anfangs von den anderen Nationalitäten ab. Die erste Generation bewahrte Kleidung, Sprache, Tradition, die zweite und die dritte betrachtete sich selbst als einheimisch; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt sich bereits die Zweisprachigkeit konstatieren.

Die Handwerker hatten berufliche Selbstverwaltung in ihren Zünften. Charakteristisch war eine Umgestaltung der feudalen Struktur, wobei die Städte die stärkere eigenständige Position hatten. Ihre Verwaltung war autonom, das Recht zur Wahl eigener Beamter und Abgeordneten für den Landtag. Die ersten deutschen Abgeordneten kamen bereits im 18. Jahrhunderts als Vertreter der Städte in den ungarischen Landtag. Ihrer Stellung nach waren sie „*freie und unmittelbare k.k. Untertanen*“. Die Rechtsgrundsätze waren festgelegt in den Ansiedlungspatenten und zwar:

- für die Bauern im Urbarium

- für die Städte im Stadtrecht
- für die Handwerker in den Zunftprivilegien

Mit dem deutschen Siedler kam ein Element der Stabilität in den Städten. Hingegen in den Dörfern kam es oft zur Absonderung vor allem wegen der unterschiedlichen Bewirtschaftung der Felder. Durch die Ansiedlung Ungarns im 18. Jahrhundert veränderte sich die ethnische Landkarte des Karpatenbeckens grundsätzlich. Am Ende des 15. Jahrhunderts hatte 80-85% der 4-4,5 Millionen Bewohner des Landes ungarische Nationalität, aber der Anteil der Ungarn erreichte kein 50 Prozent der während des 18. Jahrhunderts von 3,5 auf 9,2 Millionen angewachsenen Bevölkerung. Als Fazit der Ansiedlungen lebten 1,1 Millionen Deutsche um die Wende des 18. und des 19. Jahrhunderts in Ungarn und diese Zahl, wenn auch die Juden im Karpatenbecken - sie sprachen Jiddisch, und diese Sprache wurde als deutsche Dialekt betrachtet - eingerechnet sind, erreichte 1,3 Millionen. Infolge der Siedlungsaktionen verloren die deutschen Siedlungsgebiete des Mittelalters an ihre Bedeutung und für die Ungarndeutschen wurden die von ihnen früher nicht besiedelten Gebiete bestimmend. Durch die geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete - so z.B. die "*Schwäbische Türkei*", oder einige Teile des Banats -, die sich mit der Ansiedlung herausbildeten, wurde der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung in einigen Komitaten auch das 50% übertroffen. 65 Prozent (zwischen 42-88%) der Bevölkerung waren Deutsche am Ende des 19. Jahrhunderts in Westungarn (*Burgenland*). In den Komitaten Tolnau und Branau (*Schwäbische Türkei*) erreichte dieser Prozentsatz sogar 67% (zwischen 39-81%). Im Süden Ungarns war diese Zahl schon ein bisschen kleiner. Sie erreichte 44% in der Batschka, das 42% im Komitat Temesch und das 48% im Komitat Torontal. Im Norden, in der Tatra (die Zips) und in der Fatra (die Komitate Turrotz, Neutra und Barsch) bedeutete diese Zahl 37%, bzw. 31%. Die Ansiedlungen im 18. Jahrhundert veränderten aber nicht nur die nationale Aufteilung der Bevölkerung des Landes, sondern auch das Bild des Landes grundsätzlich. Die historischen und ethnographischen Forschungen bewiesen es eindeutig, dass das ungarländische Deutschtum höher entwickelte Bau- und Wirtschaftsmethoden anwendete und sie eine mehr flexible Betrachtungsweise besaß, als die ungarische Bevölkerung oder die anderen Ethnien des Karpatenbeckens. Auch die Betrachtungsweise der in Ungarn angesiedelten Deutschen über das Leben war radikal von der der anderen Nationalitäten des Karpatenbeckens verschieden. Das Ideal der Deutschen war der fleißige, sparsame, tüchtige, zielbewusste und unternehmungslustige Bürger. In Gegensatz zu den Ungarn und den Südslawen nahmen auch die Frauen ihren tätigen Anteil an der Arbeit in der Wirtschaft. Ihr Fleiß und ihre Tüchtigkeit in der Arbeit waren besonders charakteristisch für sie.



Begriffe: Merkantilismus, Einrichtungswerk, Schwabenzug, private Kolonisation, Ulmer Schachtel, Kameralisten, Kolonisierungspatent

4. Die Ungarndeutschen im XIX. Jahrhundert

4.1. Die Zeit der nationalen Erneuerung

Die Wende des 18/19. Jahrhunderts fällt im ostmitteleuropäischen Raum mit dem Anfang der nationalen Erweckung, der nationalen Erneuerungsbewegungen zusammen. Das trat zunächst überall auf kultureller, sprachlicher Ebene auf. Deshalb nimmt es kein Wunder, dass die Sprachverordnung von Josef II., die das Deutsche zur Staatssprache des Reiches machen wollte, unter den nicht deutschsprachigen Völkern auf heftigen Widerstand stieß, und letztendlich Anregung zur Pflege der eigenen Kultur und Sprache gab. Es gab aber auch andere Störungen in der deutschen Zusammenarbeit, da ein modernes ungarisches Bürgertum fehlte, wurde der ungarische Adel zum Träger der bürgerlich-nationalen Entwicklung. Diese Erneuerungsbewegungen traten, wenn auch mit gewisser Verspätung, auch bei allen Nationalitäten Ungarns auf. Die einander durchkreuzenden nationalen Bestrebungen trugen von Anfang an die Keime der Nationalitätengegensätze im 19. Jahrhundert in sich. Im Vielvölkerstaat Ungarn bildete das Ungartum die größte nationale Gruppe, obwohl sein Anteil aufgrund der Volkszählung von 1787 die absolute Mehrheit nicht erreichte (unter den 9,2 Millionen Einwohnern Ungarns waren nur 3,4-3,7 Millionen, d.h. 37-40% Ungarn, 60-63% gehörten zu einer anderen Nationalität). Die Nationalitäten wurden von den ungarischen Bestrebungen zur Schaffung des eigenen Nationalstaates, die dem Gedankenkreis der französischen Revolution und der bürgerlichen Entwicklung entsprangen, immer mehr in die Defensive gedrängt.

Im Gegensatz zu den sich entfaltenden und immer stärker werdenden nationalen Bewegungen der anderen Nationalitäten kann man bezüglich des Deutschtums in Ungarn im Allgemeinen sagen, dass es in dieser Hinsicht fast im ganzen 19. Jahrhundert still war. Das hatte mehrere Gründe: das Deutschtum wohnte im Lande verstreut, seine Gruppen siedelten sich nicht zur

gleichen Zeit an, und verfügten über unterschiedliche Rechtsstellung. Derer entscheidender Anteil, die im Mittelalter ankamen, waren Städtebürger mit feudalen Privilegien, während im Laufe der neuzeitigen Ansiedlungen neben den wenigen Handwerkern in erster Linie Bauern kamen, die als Leibeigene arbeiteten. Die Diasporasituation und die unterschiedliche soziale Stellung machten einen gemeinsamen Auftritt nicht möglich. Andererseits erlangten die im Laufe des 18. Jahrhunderts bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts kommenden "schwäbischen" Kolonisten den nötigen Grad des nationalen Bewusstseins nicht. Sie waren immer noch mit der Schaffung und Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz beschäftigt. Das deutsche Bürgertum der Städte, das sich noch im Mittelalter angesiedelt hatte, war schon - um seine Position fürchtend - in der ersten Phase der Assimilation begriffen und indem es sich mit dem Adel und Komitat ungarischen Bewusstseins und Interesses zusammentat, fühlte sich schon als ungarischer Patriot. Man kann bei diesem Landespatritismus noch nicht von einer gewaltsamen Assimilation sprechen. Überhaupt gab es im Assimilationsprozess in der Periode 1825-1848 nur wenige Veränderungen. Den Wendepunkt brachten die 1840er Jahre, wobei die Ablösung des Lateinischen als Amtssprache durch das Magyarische als Inizialzündung galt, denn dies führte zur Verschärfung der nationalen Gegensätze. Als Folge dessen wechselte ein Großteil des städtischen deutschen Bürgertums in das Lager der national überzeugten Madjaren.

Bereits vom 18. Jahrhundert an begann die gesellschaftliche, familiäre und persönliche Verflechtung zwischen dem deutschen Bürger und dem ungarischen Adeligen - hauptsächlich in Oberungarn und in Transdanubien -, das sich auch in der Madjarisierung der Namen zeigte. Eine unterschiedliche Stellung hatte in dieser Hinsicht das Sachsentum in Siebenbürgen, das seine Autonomie vom Mittelalter wesentlich weiterhin bewahren konnte. Das Bewusstsein des Sachsentums band sich aber viel mehr an die feudalen Privilegien vom Mittelalter, als es im modernen bürgerlichen Sinne der nationalen Bewegung des ungarländischen Deutschtums eine Richtung gegeben konnte. Die wichtigsten Voraussetzungen der nationalen Bewegung des deutschen Ethnikums in Ungarn fehlten aber vornherein infolge der vielfältigen Zerrissenheit, in der sich die Klassen und Schichten des ungarländischen Deutschtums schließlich an die unterschiedlichen, oft einander gegensätzlichen Bestrebungen, Kräften der Gesellschaft in Ungarn anknüpften. Dazu trug es auch bei, dass sich die Frage der nationalen Sonderstellung und des Sprachproblems in Bezug auf die Deutschen in Ungarn nie so scharf stellte. Das Deutsche war nämlich die Verwaltungssprache des Gesamtreiches, so neutralisierte die Ausschaltung der Sprachfrage, die bei den anderen Völkern eine so große Rolle spielte, die deutsche Intelligenz.

4.2. Beispiele für das Verhalten der Deutschen

- Das Beispiel des Tolnauer Dechanten **Josef Puksch** kann für das Verhalten der deutschen Intelligenz noch aus dem Reformzeitalter erwähnt werden. Puksch reichte der Wiener Regierung ein Memorandum ein, in dem er zur Sprache brachte, dass die ungarische Sprache im öffentlichen Leben, im Unterricht und im kirchlichen Leben auf Kosten des Deutschen gewaltsam verbreitet wird, sowie dass die Staatsbürger deutscher Nationalität aus den Ämtern verdrängt werden. Er verlangte Schutz und Gleichberechtigung und das Recht der Benutzung der Muttersprache.
- Gleichzeitig damit begann sich aber auch das deutsche Bewusstsein zu entfalten, seine Wiegen waren der Pressburger Deutsche Kreis und die Ödenburger Deutsche Gesellschaft. **Tobias Gottfried Schröer** (1791-1850) als Lehrer des Pressburger evangelischen Lyzeums begrüßte, dass statt des Lateins das Ungarische zur Staatssprache wurde. Er meinte, dass die nicht ungarischen Völker Ungarns über keinen nationalen Charakter verfügen, deshalb trat er für die Madjarisierung ein, wenn sie nicht mit Gewalt

erfolgt. Schröer verkörperte eine typische, schwankende Haltung des deutschen Elements in Ungarn. Beachtet werden sollen bei ihm die große Wirkung von István Széchenyi und der Umstand, dass der nationale Aufbruch der Ungarn auch liberale Ideen verkündete, die dem deutschen Bürgertum an sich sympathisch sein mussten!

- Zum Kreis von Schröer gehörte der namhafte Publizist **Eduard Glatz** (1812-1889), der ab 1845 die Pester Zeitung redigierte. Auch er unterstützte die Madjarisierung solange, bis sie die Interessen anderer Völker nicht verletzt. In seinen Werken stellt er das Deutschtum als die Brücke zu Europa dar – ein Gedanke, der von ihm als erster formuliert wurde, der aber zum Träger wichtiger politischen Ideen werden sollte! Seiner Meinung nach sollten die einfachen Menschen überall in der Muttersprache unterrichtet werden, deswegen sah er in der Schulpolitik eine große Chance und forderte deutsche Volksschulen.
- Auf einem hohen Grad des Selbstbewusstseins standen die Siebenbürger Sachsen. Sie verfügten über ein weit verbreitetes Unterrichtssystem, über Vereine und wissenschaftliche Zeitschriften. Ihr Kampf gegen die Madjarisierung verband sich aber mit der Verschanzung ihrer feudalen Privilegien aus dem Mittelalter. Eine hervorragende sächsische Gestalt des Reformzeitalters war der Priester **Stephan Ludwig Roth** (1796-1849). Seine Tätigkeit war überaus vielseitig, sie umfasste gleichermaßen das wirtschaftliche, kulturelle und schulische Leben. Er war als Pädagoge Anhänger von Pestalozzi, als Ökonomist gründete er 1845 den Siebenbürgischen Sächsischen Landwirtschaftsverein. Er trat der ungarischen nationalen Bewegung entschlossen gegenüber.

Die kulturelle Erneuerungsbewegung wurde in Ungarn mit dem Anfang des Reformzeitalters (1825/30-1848) zu einer politischen Bewegung. Es ist ein Charakteristikum der ungarischen bürgerlichen Umgestaltung, dass das Bürgertum in Ungarn zu schwach war - und wie gesehen größtenteils auch nicht ungarischer Nationalität -, um sich an die Spitze der Umgestaltung zu stellen. Deswegen wurde der Adel, dem unter den feudalen Produktionsverhältnissen die Deklassierung drohte, der Bannerträger der bürgerlichen Interessen. Der größte Teil des deutschen Bürgertums in Ungarn schloss sich der ungarischen nationalen Bewegung an, und im Gegenzug erhoffte es die Erkämpfung des selbstständigen ungarischen Marktes und sein eigenes wirtschaftliches Vorwärtskommen. Das trug aber auch die Möglichkeit seiner Madjarisierung in sich. Neben den bedeutenden Vertretern des Siebenbürger und ungarländischen Deutschtums, die – wie die oben genannten – auf ihrer Nationalität bestanden, gab es viele, die der Anziehungskraft des ungarischen Liberalismus, der ungarischen Geschichte, Literatur und Sprache nicht widerstehen konnten.

4.3. Die Ungarndeutschen und die Revolution von 1848/49

Es ist wichtig im Vorfeld klarzustellen, dass es für die Deutschen weniger um nationale Forderungen, als vielmehr um Freiheit und Liberalismus, um Recht, Ordnung und Gleichberechtigung ging. Da es für sie keine entsprechenden Gremien und Funktionen gab, fehlte es auch für revolutionäre Aktionen an der erforderlichen Vertretung. Deshalb nimmt es kein Wunder, dass das ungarländische Deutschtum während der Revolution von 1848 keinen einheitlichen Standpunkt vertrat. Seine große Mehrheit begrüßte die Revolutionsereignisse im März. Das galt besonders für das liberale deutsche Bürgertum der Städte. Eine enthaltzamere Haltung nahm die Schicht des deutschen Bürgertums ein, das an die Traditionen stärker gebunden war. Unter den Deutschen in Ofen herrschte im März 1848 eine große Begeisterung. Auf den Vorschlag von **Gábor Döbrönte**i wurden die deutschen Namen des Ofner Berglandes ins Ungari-

sche umbenannt. **Ludwig Tavasi**, ein Lehrer deutscher Abstammung aus der Zips, sagte laut dem zeitgenössischen Bericht der "Pester Modezeitung" (Pesti Divatlap) folgendes: "*Unter den Bürgern Ungarns gäbe es keine Deutschen, nur Deutschsprachige, aber auch diese sind alle Ungarn.*" "Wie schlug uns das Herz, gab es in diesen Tagen Schöneres als Ungar zu sein?", erinnerte sich später ein Pressburger Kaufmann an die Märztage. Die Treue zum Kaiser und die Begeisterung für die ungarische Revolution schlossen sich einander natürlich nicht aus. Die deutschen Bürger von Temeschwar standen am Anfang auf der Seite der Revolution. Als aber der König den ungarischen Landtag auflöste, und dessen Verordnungen als ungültig erklärte und der Kampf mit Waffen zwischen der ungarischen Regierung und dem Hof ausbrach, wandten sie sich gegen Kossuth. Der größte Teil der Siebenbürger Sachsen, unter der Führung von Hermannstadt (Nagyszeben), stellte sich der ungarischen Revolution und Freiheitskampf entgegen. Meinungsverschiedenheiten kamen schon in der Frage der Union Siebenbürgens und Ungarns zum Vorschein. Nur das Bürgertum von Kronstadt (Brassó) unterstützte die Union eindeutig. Schließlich stimmten auch die sächsischen Abgeordneten auf der Diät in Klausenburg/Kolozsvár am 30. Mai 1848 - dank der Agitation der Schäßburger und Kronstädter sächsischen Abgeordneten und vor Angst vor den vom Patriotismus durchdrungenen Massen - der Vereinigung der beiden "Brüderheimaten" zu. Im September, als der Waffenkonflikt unausweichlich zu sein schien, legten die sächsischen Abgeordneten mit Ausnahme von Elias Roth ihre Landtagsmandate nieder. Der Sachsenboden wurde die Basis der Gegenrevolution. Puchner, der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in Siebenbürgen, gruppierte seine Armee um die sächsischen Städte herum. General Bem konnte jedoch bis zur Mitte März 1849 die österreichischen und die inzwischen hineingerufenen russischen Truppen aus dem ganzen Gebiet Siebenbürgens verdrängen. Eines der von den Ungarn aufgestellten Standgerichte ließ den oben schon erwähnten Stephan Ludwig Roth, der während der österreichischen Herrschaft als Regierungskommissar tätig gewesen war, hinrichten. Auch unter den Sachsen fanden sich aber Persönlichkeiten, die auf der Seite des ungarischen Freiheitskampfes kämpften. So z.B. Maximilian **Leopold Moltke**, Herausgeber der *Kronstädter Zeitung* und Dichter der Siebenbürger Volkshymne, oder **Anton Kurz**, der im Laufe des Sommers als Adjutant von Bem im Kampf fiel.

Auch allgemein lässt sich feststellen, dass die Auseinandersetzungen mit den Nationalitäten Faktoren waren, die das Gesamtgeschehen stark beeinflussten. Der Grund lag in einem gravierenden Mangel des Aprilgesetzes von 1848, es fehlten darin nämlich konkrete Sprachvergünstigungen für die Nationalitäten.

Der Freiheitskampf war für das schwäbische Bauerntum das erste große historische Erlebnis, wo es vom ungarischen Patriotismus direkt berührt wurde. Im von vielen Nationen bewohnten Südungarn litten auch die dortigen schwäbischen Siedler viel infolge des im Sommer 1848 ausgebrochenen serbischen Aufstandes. Es kam besonders um Weißkirchen zu heftigen Zusammenstößen zwischen den bewaffneten serbischen Grenzern und den ihre Heimorte verteidigenden schwäbischen Bauern. Die in schwäbischen Dörfern angeworbenen Nationalgardisten erzielten unter ungarischem Kommando mehrere beachtenswerte Erfolge. Das *Bergmann*-Bataillon bestand größtenteils aus Schwaben. Auch unter dem Kommando von **János Damjanich** kämpften viele Schwaben. **Ludwig Kossuth** gedenkt ihrer viel später, in einem seiner in der Emigration geschriebenen Briefe, wenn Damjanich bei der Musterung der 6. Kompanie des 3. Bataillons in Cibakháza seine Soldaten gefragt hatte, ob sie denn Schwaben seien. Die Antwort lautete: "*Jawohl gnädiger Herr General, wir sind Schwaben, aber ungarische Schwaben!*" Auch **György Klapka** lobte die Ausdauer der Schwaben, die unter seiner Anführung die Festung von Komorn/Komárom verteidigten. Im Verband der Honvéd-Armee kämpften drei deutsche Legionen: die *Wiener*, und die *Tiroler* ergänzten von ungarländischen deutschen Freiwilligen ihre Reihen, für die *Totenkopf*-Legion wurde in erster Linie in der Zips, in Oberungarn bzw. in der Umgebung von Ödenburg/Sopron und Pest rekrutiert.

Die Zipser stellten auch extra freiwillige Truppen auf. General **Bem** organisierte im Mai 1849 das Banater deutsche Honvédbataillon.

Auch in der militärischen Führung des Freiheitskampfes fanden sich in großer Zahl Deutsche. Klapka stammte aus einer Banater schwäbischen Familie. Anton Vetter, Oberbefehlshaber der Honvéd war ebenfalls deutscher Abstammung, sowie General Maximilian Stein, Josef Bayer der Generalstabschef des wiederum Zipser Sachsen Artúr Görgey. Unter den 13 in Arad hingerichteten Generälen waren fünf Reichs- bzw. Ungarndeutsche: der Pressburger Ludwig Aulich, Georg Lahner aus dem Komitat Turóc, der Reichsdeutsche Karl Leiningen-Westerburg, der Wiener Ernst Pölt von Pöltenberg, Josef Schweidel aus Sombor. Eine Proklamation von Haynau drückte die Enttäuschung des Wiener Hofes von der Haltung der ungarländischen Deutschen: *"Es war eine bittere Enttäuschung, dass diejenigen, die in ihrer Sprache, in ihren Sitten Deutsche sind, nahmen an dem Bau der Phantasmagorie der ungarischen Republik ebenfalls teil."*

Das Deutschtum kämpfte allerdings nicht für eigene politische oder nationale Ziele, es fühlte sich unter dem Schutze des Kaisers geborgen, es war auch nicht bereit, für andere Ziele zu kämpfen, sondern wehrte sich seiner Haut. Sie standen zwar zumeist an der Seite der Magyaren, doch kämpften sie auch für die Monarchie, in der alle Nationalitäten geschützt leben konnten.

4.4. Geschehnisse nach der Revolution

Im Laufe des Freiheitskampfes bzw. danach trat das Deutschtum in Ungarn das erste Mal mit nationalen Forderungen auf. Der Plan der Habsburg-Macht war in dieser Periode, die einzelnen Nationalitäten durch Mitverantwortung an das Reich zu binden. Der Beauftragte des Kaisers, Graf Stadion plante den Staat von seinen wichtigsten Völkern her neu zu gestalten, wobei die Provinzbildung auf ethnographischer und teilweise auf topographischer Grundlage erfolgen sollte. Graf Stadion erkannte aber auch die Schwächen seines Konzeptes, und zwar in erster Linie darin, dass die Nationalitäten noch zu wenig nationales Bewusstsein mit Verantwortung und Tatkraft an den Tag legen. Er hat auch die Gefahr erkannt, die für die Deutschen vom ungarischen Nationalismus ausging. Nach dem Erlass der oktroyierten Verfassung im März 1849 ersuchte Graf **Stadion** den Stadtrichter von Pest und den Bürgermeister von Ödenburg (Sopron), ihre Vorstellungen über die Neugestaltung des Reiches bekannt zu machen. **Franz Wagner von Vághy**, Bürgermeister von Ödenburg und Landtagsabgeordnete **Georg Tretter von Jány**, Stadtrichter von Pest gehörten zu dem Kreis, der sich um Eduard Glatz und die Pester Zeitung scharte.

Graf Stadions drei Fragen am 22. März 1849:

- Welche Maßnahmen sind notwendig, um die Deutschen zu überzeugen, dass ihre Nationalität mit der madjarischen nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gleichberechtigt wird?
- Welche Maßnahmen sind notwendig, damit die deutsche Nationalität für die Zukunft gegen madjarische Übergriffe gesichert ist? = was ist zu verordnen in Bezug auf Schulen, auf die politische Verwaltung, Justiz, Geistlichkeit?
- Wie können die neuen provisorischen Gesetze, die für die Gesamtmonarchie erschienen, mit Berücksichtigung der deutschen Nationalität in Ungarn eingeführt werden? Namentlich: wie kann die Gemeindeordnung, die zur Basis allen nachfolgenden Einrichtungen dienen muss, in Ungarn in Kraft treten?

Die Antworten der beiden Vertreter:

- ein Nationalitätenstatut sollte konzipiert und eine neue Einwanderung eingeleitet werden
- deutsche Schulen und deutsche Lehrerausbildung sichern

- Verwaltung sollte in der Muttersprache (Autonomie) erfolgen
- die Trennung gemischter Munizipien in nationalen Gemeinden
- in allen unvermischt oder meist von Deutschen bewohnten Gemeinden soll der Religionsunterricht, die Predigt, die Führung der Kirchenbücher auf Deutsch stattfinden
- im Allgemeinen sollte die Mehrheitssprache zur Geltung kommen
- die örtliche Selbstverwaltung sei nur auf der Ebene von Dorf-, Bezirks-, und Kreisgemeinden notwendig, da das deutsche Bürgertum der Städte national nicht gefährdet sei!

Diese Ideen erwiesen sich als zu wenig realistisch, weil angenommen wurde, dass sich Position und Funktion der deutschen Volksgruppe werde ausbilden und auch ohne eigene autonome Organe durchsetzen können. Außerdem genügte bei beiden die Erhaltung der deutschen Sprache im öffentlichen Bereich, und sie brachten keine Vorschläge zu ihrer Sicherung. Wohlgemerkt stellten die anderen Nationalitäten in dieser Periode weitaus radikalere Forderungen an den Kaiser. Die Vorschläge der beiden deutschen Vertreter gingen also nicht über die Forderung der Sicherung des Gebrauchs der deutschen Sprache auf Gemeindeebene hinaus, und beschäftigten sich gar nicht mit den Ansprüchen des ländlichen Ungarndeutschtums. Die Deutschen folgten demnach mehr übernationalen, rein politischen Überlegungen und wollten vor allem die Staatseinheit der Monarchie aufrechterhalten. Sie vertraten so weniger ein nationales Sonderinteresse als ein Überwiegen in der Führung des Staates. Die Lösung wäre also etwa eine Autonomie auf der Grundlage sich selbst verwaltender Volkskörper gewesen. Die Deutschen hatten sich aber für die Erhaltung der Länder und ihrer Autonomie entschieden, weil der Landespatriotismus noch eine lebendigere Kraft darstellte, als ihr nationalpolitisches Bewusstsein.

Freilich gab es auch andere Meinungen, vor allem in der Batschka und im Banat. Als die erste spontane Willenskundgebung des Batschkaer und Banater Schwabentums können die so genannte **Bogaroscher** (Okt. 1849, Verfasser Josef **Nowak** kat. Pfarrer und Schulmeister) und die **Hatzfelder** (Nov. 1849, einer der Verfasser ebenfalls Nowak) **Petitionen** betrachtet werden. Nowak wurde auf einer Volksversammlung mit 133 Vertretern aus 30 schwäbischen Gemeinden (ca. 50.000 Schwaben!) zum Sprecher gewählt.

Was kann man am Text erkennen?

- die Schwaben erkennen sich als eigene Gemeinschaft
- sie fühlen sich der deutschen Nation stammverwandt
- sie betonen im Namen aller deutschen Gemeinden in Ungarn zu sprechen
- sie bejahen den einheitlichen Staat
- sie haben nichts gegen die Förderungen anderer Völker
- sie wollen Rechte und Schutz
- sie wünschen ihre Muttersprache auch in öffentlichen Geschäften
- sie verlangen Gleichberechtigung, eine eigene Vertretung und einen eigenen Führer (den deutschen Grafen, geplant war Graf Arizy)
- Anknüpfung an Mercy
- sie anerkennen die Siebenbürger Sachsen als verwandten deutschen Volksstamm und als Vorbild

Die Schwaben verlangten in ihren Petitionen, ihre Angelegenheiten im Bereich der Verwaltung und der Rechtsprechung unter der Leitung eines - nach dem Vorbild des Siebenbürger Sachsengrafen - "*Schwabengrafes*" auf deutscher Sprache besorgen zu dürfen. Die sprachliche Überfremdung und die kulturelle Bedrohung sollte durch die Schaffung eines donauschwäbischen Territoriums und durch die Bildung einer eigenen Vertretung abgewehrt werden. Die

wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Ungarndeutschen bekam in den Jahrzehnten zwischen Revolution und Ausgleich neue Impulse. Diese "goldene Zeit" dauerte aber nur bis zum Erlass des Oktoberdiploms von 1860, als die frühere ungarische Komitatsverwaltung wieder hergestellt wurde. Andererseits sympathisierte der liberale Teil des deutschen Bürgertums trotz allem mit der ungarischen Sache. Sie begannen ungarische Hosen zu tragen, viele hatten einen Kossuth-Bart. Mit dem Oktoberdiplom erlangte auch der Siebenbürger Sachsenboden seine 1852 verlorene Autonomie wieder.

4.5. Nach dem Ausgleich

Die Unhaltbarkeit des Absolutismus wurde infolge der internationalen Fiaskos des Habsburgerreiches immer mehr offenbar. Um die Großmachtstellung des Reiches aufrechterhalten zu können, riefen der Hof, die deutsch-österreichischen führenden Militär- und Beamtenkreise, indem sie sich mit der zweitstärksten Nation des Reiches, mit dem Ungarntum, einigten, die dualistische Österreichisch-Ungarische Monarchie ins Leben. Die die Monarchie bildenden beiden Staaten wurden außer der gemeinsamen Diplomatie und dem Heereswesen selbständig. Die alle zehn Jahre erneuerte Finanz- und Zollunion zwischen den beiden Reichshälften ermöglichte den freien Umlauf des Kapitals und der Arbeitskraft, was eine nie gesehene Entwicklung der Wirtschaft gewährleistete. Im Vielvölkerstaat Ungarn sollte das Verhältnis zwischen dem Staat und den Nationalitäten durch das Nationalitätengesetz vom Jahre 1868 (Gesetzartikel 44) geregelt werden. Das Gesetz, das sich auf liberale Grundsätze baute, ging von dem Prinzip der einheitlichen und unteilbaren ungarischen Nation aus. Die Staatssprache war das Ungarische, aber das Gesetz sicherte den Gebrauch der Muttersprache auch für die Nationalitäten im Grundschulunterricht, in der Verwaltung, in der Rechtsprechung, gestattete nationale Gesellschaften und Vereine zu gründen. Das Gesetz enthielt also - mit dem Vorbehalt, die territoriale Integrität aufrechtzuerhalten - neben der persönlichen auch kollektiven Rechten. Es ließ zwar die Nationalitätenbestrebungen auf der Ebene der großen Politik nicht zur Geltung kommen, in der Sphäre der Wirtschaft und der Kultur ermöglichte es jedoch, ihre eigenen ethnischen und lokalen Interessen durchzusetzen, ihre bestehenden organisatorischen Rahmen weiterhin beizubehalten. Vom Nationalitätengesetz von 1868 wurde aber wenig verwirklicht, nicht einmal seine Durchführungsverordnung wurde fertig gestellt. Die Nationalitäten waren unzufrieden mit dem Gesetz, später mussten sie auch um seine Einhaltung kämpfen.

4.6. In der Zeit der industriellen Entwicklung

Das Ungarntum konnte den Arbeitskräftebedarf der kapitalistischen Entwicklung in Ungarn nicht decken. Beim Arbeitskräftenachschub kam dem ungarländischen Deutschtum und den aus dem Ausland, in erster Linie aus Österreich und Deutschland, kommenden Facharbeitern eine riesengroße Rolle zu. 1890 waren nur 45%, 1910 56% der Fabrikarbeiter ungarischer Muttersprache. Die Zahl der Deutschen in Budapest vervierfachte sich zwischen 1869-1900.

1900 machten sie 23,6% der Bewohner aus. Im Jahre 1910 wurde nur 27% der Budapester Deutschen dort geboren, 42% kam aus dem Lande, die anderen aus Österreich, Deutschland. Das Deutschtum bildete in erster Linie die Facharbeiterschaft. Es entstanden die sog. deutschen Industriezweige. 1890 waren in der Bauindustrie 49% der Dachdecker, 40% der Maurer, 41% der Steinmetze, 24% der Glasbläser deutscher Muttersprache. Im zweiten herkömmlichen deutschen Industriezweig, in der Metallindustrie, waren 45% der Gießer, 36% der Dreher und 29% der Klempner deutschsprachig. Der Prozentsatz der deutschen Muttersprachler war in Budapest auch auf dem Gebiet der Dienstleistungen bedeutend: 55% der Konditoren, 42% der Gastwirten. Es belegt die Rolle der deutschen Facharbeiterschaft, dass der Wortschatz von etwa 69 Industriezweigen deutsch ist.

Man kann zwischen den Ansiedlungen der Schwaben im 18. Jahrhundert und der Einwanderung der ausländischen deutschsprachigen Facharbeiter nach Ungarn im 19. Jahrhundert eine Parallele ziehen. In beiden Fällen erschienen die Deutschen auf dem an der entsprechend gebildeten Arbeitskraft Mangel leidenden Arbeitsmarkt in Ungarn als Fachleute, die ihre Fachkenntnisse hier deponierten. Die Anteilnahme der Deutschen war auch an den industriellen und (in wenigem Maße) an den Handelsunternehmen groß. Es ist bezeichnend, dass auf der Weltausstellung im Jahre 1873 unter den 1956 Ausgezeichneten aus Ungarn 1044 deutsche waren. So z.B.: Schlick (Eisengießerei), Kühne (landwirtschaftliche Maschinen), Bohn-Drasche (Ziegeln), Schuler, Riegler, Müller (Papier- und Schreibwaren), Kugler (Backwaren) usw. Im Jahre 1910 waren etwa 10% der 19 Millionen Einwohner Ungarns deutscher Abstammung. Innerhalb des Deutschtums gab es mehr als 1 Million Bauern. Die Zahl der Handwerker, Industriearbeiter und Bergarbeiter machte insgesamt fast eine halbe Million aus. Unter ihnen waren beinahe 83 Tausend selbständige Klein- und Großindustrieller. Die Zahl der deutschen Intelligenz belief sich auf fast 7 Tausend.

Die Tatsache, dass die Deutschen (die Zahl der deutschen Großindustriearbeiter machte ein Viertel der dort tätigen ungarischen Arbeiter aus) einen bedeutenden Teil der Arbeiter in Ungarn bildeten und dass die deutschen Arbeiter größtenteils zu der qualifizierten, und so der selbstbewussten Schicht gehörten, erklärt die führende Rolle der deutschsprachigen Arbeiter in der Arbeiterbewegung in Ungarn, die sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entfaltete. Bei der Gründung des ersten sozialistischen Organisation, des Allgemeinen Arbeitervereins spielte **Anton Ihrlinger**, ein junger deutschsprachiger, in Ödenburg geborener Drucker eine wichtige Rolle. Die Presseorgane der ersten Arbeiterorganisationen erschienen sowohl deutsch als auch ungarisch (*Általános Munkás Újság - Allgemeine Arbeiter-Zeitung, Népszava - Volksstimme*). Auf den Arbeiterversammlungen wurde im Allgemeinen deutsch und ungarisch gleichermaßen gesprochen. In der Gründung und Leitung der Sozialdemokratischen Partei Ungarns, die als eine moderne sozialistische Partei angesehen werden kann, hatte der ebenfalls deutschstämmige **Paul Engelmann** eine bahnbrechende Rolle. Die Partei rief 1906 den Landesausschuss des Deutschen ins Leben.

Typisch war für die von den Schwaben bewohnten Landesteilen - wie allgemein für das ganze Land - die weitgehend landwirtschaftliche Prägung und die daraus resultierende bäuerliche Agrargesellschaft. Es hob sich Südungarn heraus, das als die Kornkammer des mitteleuropäischen Wirtschaftsraumes galt. Neben dem Ackerbau und der Viehzucht zählten Bergbau, Handel und Handwerk zu den Hauptbeschäftigungen der Deutschen. Der Banater Weizen erfreute sich europäischen Rufes. Neben dem Weizen wurden im Banat und in der Batschka Mais, Hafer, Gerste, Hopfen, Rüben, Futterpflanzen und - hauptsächlich für den eigenen Bedarf - Gemüse angebaut. Der Gemüseanbau nahm in der Schwäbischen Türkei und in der Umgebung von Ofenpest (Budapest) größere Maßstäbe an. Besondere Bedeutung für das Banat hatte der Tabak. Die Schwaben in der Batschka waren die Hauptproduzenten des Hanfs. In Apatin wurde die erste ungarische Hanffabrik gegründet. In der Schwäbischen Türkei, im Banat und in der Batschka war auch die Viehzucht wichtig: vor allem hielt man Pferde, Rinder und Schweine. Die Schafhaltung sowie die Bienen- und Geflügelzucht waren von weniger Bedeutung. Mit der landwirtschaftlichen Produktion war das Handwerk eng verknüpft. Der Anteil der Deutschen an Gewerbetreibenden war meistens größer als der der Ungarn und der Serben. Die Industriefabriken wurden durch Webereien, Hanffabriken, Ziegeleien, Dampfmühlen, Zuckerfabriken vertreten. Kohlen- und Eisenabbau erfolgten in den Kohlenbecken von Fünfkirchen bzw. im Banat mit dem Mittelpunkt in der Hüttenstadt Reschitz. Das wirtschaftliche Wachstum wurde auch vom Wohlstand der Schwaben widerspiegelt. Die fleißige Arbeit der Generationen brachte für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Früchte. Die schwäbischen Siedlungen nahmen ein neues Gesicht an, sie waren ordentlich und sauber. Größere Häuser wurden gebaut, die Straßen wurden gepflastert. Die schwäbi-

schen Siedlungen wurden mit der Eisenbahn und neuen Straßen verbunden. Auch die Kirchen verschönerten sich. Die alten Schulen wurden erweitert, neue wurden gebaut. Immer mehr landwirtschaftliche Maschinen wurden eingesetzt. Verbände, Vereine wurden gegründet, die landwirtschaftliche Ausbildung fand größere Beachtung. In Ungarn wendete weiterhin der schwäbische Bauer die entwickelten Produktionsmethoden an.

4.7. Die Frage der Assimilation

Bei der Untersuchung der Assimilation kann zwischen der gewaltigen und natürlichen Assimilation unterschieden werden, je nachdem, ob die Übernahme der fremden Sitten, Sprache, die Identifizierung in den Gefühlen spontan erfolgt, oder z.B. mit den Mitteln der Staatsgewalt versucht wird, die bestehenden, die Nationalitäten bezeichnenden Unterschiede zu beheben. Im Zeitalter des Dualismus können beide Arten der Assimilation konstatiert werden. Im Allgemeinen kann man sagen, dass am Anfang des Zeitalters die natürliche Assimilation dominierte, und dann um die Jahrhundertwende neben der natürlichen Assimilation zu belegen ist, dass der Staat den Prozess der Assimilation beschleunigen wollte.

Nach dem Judentum war das Deutschtum am ehesten "geneigt" zur Assimilation. Die Schauplätze der Assimilation waren in erster Linie die Städte. Nach den Angaben von **Elek Fényes** aus dem Jahre 1839 waren 47% der Einwohner der 126 ungarischen Städten Ungarn. Dieser Anteil erhöhte sich für 1910 in denselben Städten auf 70%. Während z.B. die Bevölkerung von Budapest auf das fünf und Halbfache anstieg, hob die Zahl der Madjaren auf das dreizehnfache. 1910 wurde 42% der Budapester Deutschen nicht in der Hauptstadt geboren. Sie kamen vor allem aus dem Banat, aus den Städten auf dem Lande. Von den zwischen 1880 und 1910 madjarisierten eine Millionen Personen waren 400.000 Deutsche. Die Deutschen, die zu der den Staat betätigenden Mittelschicht gehören wollten, madjarisierten sich schnell. Die Staatssprache war nämlich die ungarische. Diese Mittelschicht erkannte, Ungarn und Vertreter der ungarischen Kultur zu sein bedeutet Existenzsicherheit. Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an betraten die schwäbischen Bauernwirtschaften den Weg der kapitalistischen Entwicklung. Einen immer größeren Teil der Arbeit auf den Bauernhöfen wurde durch Knechte verrichtet. Der Wirt selbst begann sich als "Bauer-Herrn" zu fühlen. Er ließ seine Kinder die Schule besuchen lassen, damit sie als "Deutsch-Madjaren" in die Führungsschicht des Dorfes emporkommen. Ungarisch sprechen und fühlen war gleichbedeutend, vornehm zu sein. Bezeichnend, dass die ungarische Sprache in den schwäbischen Dörfern des Komitats Sathmar gerade in den wohlhabenden Familien in Mode kam. Dadurch konnten nämlich ihre Kinder leichter weiter lernen, und so - wie sie meinten - in die "Herrische" Schicht aufsteigen. Zur schnellen Madjarisierung des Schwabentums trug auch das sog. Erbrecht bei. Demnach wurde das Landgut zwischen den Söhnen nicht aufgeteilt. Diejenigen, die keinen Boden bekamen, gingen in höhere Schulen oder in die Industrie. Das geschlossene Milieu des Dorfes verlassen - durch die Heirat von ungarischen Mädchen - fügten sie sich früher oder später in die Reihen des Ungartums ein. Auch die Kirchen beförderten die Assimilation der Deutschen in Ungarn. Sie besaßen mit Ausnahme der Siebenbürger Sachsen keine selbständige Kirchenorganisation. Dreiviertel der Schwaben gehörte zum römisch-katholischen Glauben, der sozusagen als Staatsreligion schon immer die Madjarisierung patronierte.

Ziel der offiziellen ungarischen Politik war die Schaffung des ungarischen Nationalstaates, die allerdings als das Ergebnis eines längeren Prozesses in 100-150 Jahren erreicht werden sollte. Der Staat konnte die Assimilation auf dem Gebiet des Schulwesens beschleunigen. Was das Schreib- und Lesekönnen anbelangt, standen die Deutschen nach den Juden auf dem "zweiten" Platz. 1900 konnten von ihnen 67%, 1910 70% schreiben und lesen. (Diese Prozentsätze bei den Ungarn: 61% bzw. 67%). Die Anzahl der Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache betrug 1880 867, 1900 383. Über Mittelschulen verfügten nur die Siebenbürger Sachsen (7 Gymnasien und 2 Realschulen). In Bezug auf die ungarische Nationalitätä-

tenpolitik kann man behaupten, dass diejenigen Nationalitäten, die eine vollständige Gesellschaftsstruktur, kulturelle Institutionen, eine eigene materielle Basis besaßen - wie z.B. die Siebenbürger Sachsen -, viel toleranter behandelt wurden als die weniger organisierten Nationalitäten. Die sprachliche Assimilation ist jedoch nur eine Seite der Assimilation, obwohl sie am ehesten untersucht werden kann. Viel schwieriger ist die gegenseitige Wechselwirkung der verschiedenen Bräuche und Arbeitsordnungen zu erfassen. In dieser Hinsicht gab das Deutschtum den anderen Nationalitäten mindestens so viel wie sie von ihnen bekam.

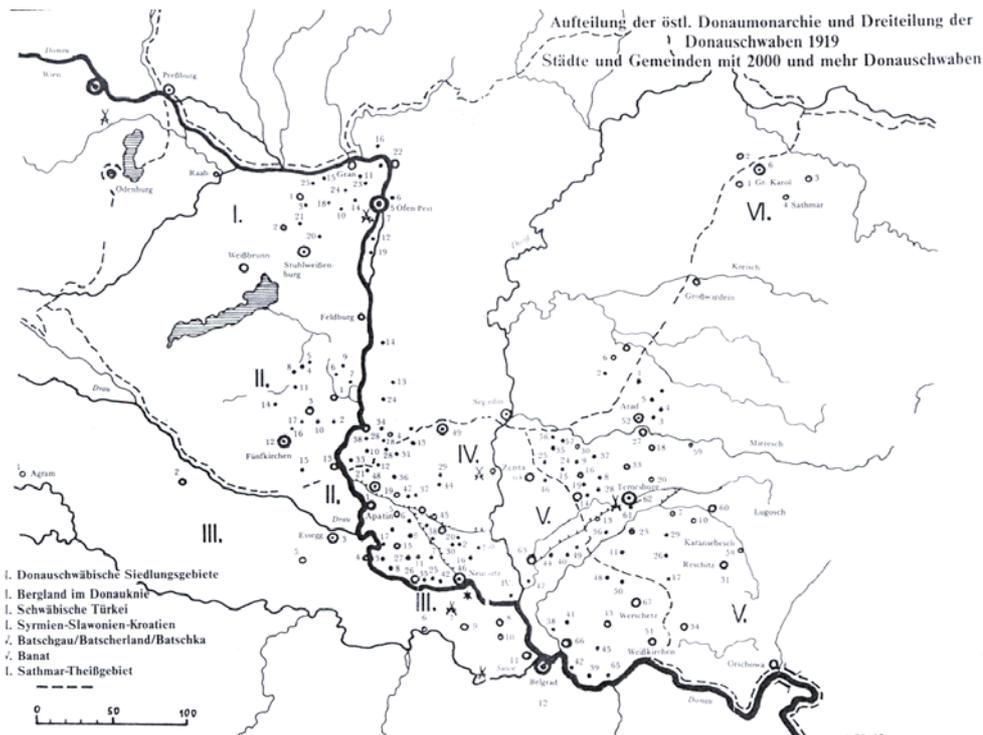
Verordnungen wie z.B. das Gesetz von 1898, das den Gebrauch der ungarischen Namen der Gemeinden auch in reinen Nationalitätsgebieten offiziell einführte, oder wie das Gesetz von 1907 (*Lex Apponyi*), das vorschrieb, dass das Ungarische in den Schulen mit nicht ungarischer Unterrichtssprache in solchem Maße unterrichtet werden soll, dass sich jeder Schüler nach der 4. Klasse mündlich und schriftlich deutlich ausdrücken kann, verletzten tief die Gefühle der Nationalitäten.

Begriffe: Assimilation (spontan, gewaltsam), Aprilgesetze, Autonomie, Bogaroscher Petition, Oktoberdiplom, Februarpatent, Ausgleich, Nationalitätengesetz, Lex Apponyi

5. Die Ungarndeutschen im XX. Jahrhundert

5.1. Die Nationalitätenbewegung der Deutschen in Ungarn bis zum Ende des ersten Weltkrieges

Als Ergebnis der sich unter den Deutschen Südungarns abspielenden wirtschaftlichen Entwicklung bildete sich neben dem Bauerntum eine örtliche Handwerker-, Kaufmann- und Intelligenzschicht heraus, die den Weg der Verbürgerlichung einschlug. Damit ist zu erklären, dass sich die Nationalitätenbewegung des Schwabentums eben da entfaltete. Die ersten Organisationen waren noch wirtschaftlicher Art. Der im Jahre 1891 in Temeschwar gegründete **Südungarische Landwirtschaftliche Bauernverein** stand mit den ähnlichen ungarischen Agrarinitiativen (Albert Apponyi) in Verbindung. Der Verein tat viel für die Entwicklung der Landwirtschaft, er übernahm aber keine politische Vertretung. **Edmund Steinacker** (1839-1929), Sohn eines protestantischen Priesters in Debreczin (Debrecen), erkannte als erster, dass die politische Willensbildung eine selbständige politische Partei fordert. Dabei halfen ihm Persönlichkeiten, wie der Banater **Adam Müller-Guttenbrunn** (1852-1923), der in seinen Werken die Geschichte, Traditionen und Sagenkreis der Schwaben bearbeitend dazu beitrug, dass sie auf ihre Abstammung wieder stolz sind. Durch die Anstrengungen von Steinacker und seinen Mitarbeitern wurde die **Ungarländische Deutsche Volkspartei** im Jahre 1906 unter dem Vorsitz von Dr. **Ludwig Kremling** im Banater Werschetz gegründet. Die Partei konnte sich aber landesweit nicht durchsetzen, ihrer Tätigkeit hinderte die ungarische Regierung wegen ihrer Kontakte zu deutschen pangermanischen Organisationen (*Allgemeiner Deutscher Schulverein, Alldeutscher Verband*). Bei den Parlamentswahlen im Jahre 1910 konnte die Partei kein Mandat erlangen. Das Deutschtum in Ungarn wurde im ungarischen Parlament allein durch die Siebenbürger Sachsen vertreten. Die 1876 gegründete **Sächsische Volkspartei** unterstützte die Politik der Regierung, und so versuchte sie die Interessen des Siebenbürger Sachsentums auch nach der Aufhebung der sächsischen Autonomie im Jahre 1876 zu vertreten. Die Partei zerriss 1890. Die als "Grüne" bezeichneten jungen Radikalen waren mit der Politik der Partei unzufrieden, und gründeten eine neue oppositionelle Partei, nahmen Beziehungen zu den erwähnten deutschen Organisationen auf. Die sich um **Rudolf Brandsch, Guido Gündisch** gruppierenden "Grünen", waren bestrebt im Gegensatz zu den Schwarzen genannten Konservativen, die den "Volkstod" der Schwaben für unaufhaltbar hielten, auch mit dem Schwabentum zusammenzuarbeiten.



Während des ersten Weltkrieges trat die Tätigkeit der Parteien zurück. Tausende von schwäbischen Männern kamen allerdings an die Front, wo sie an der Seite ihrer deutschen und österreichischen Kameraden die wirtschaftliche und militärische Kraft der deutschen Staaten kennen lernten. Sie wurden dessen bewusst, dass sie Mitglieder einer großen Kulturnation sind.

☞ Programm der Ungarländisch deutschen Volkspartei

☞ Organisationsstatut der Ungarländisch Deutschen Sozialdemokraten vom 29. 06. 1907

5.2. Die Zwischenkriegszeit

Das Ende des Ersten Weltkrieges bedeutete die Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die darauf folgenden Grenzzeichnungen brachten auch im Leben der Schwaben grundlegende Veränderungen. Der östliche Teil des Banats, Siebenbürgen, Bukovina kamen zu Rumänien, das spätere Jugoslawien erhielt den westlichen Teil des Banats, die Batschka und die Gebiete südlich von der Donau bzw. von der Drau. In Rumpfungarn blieb eine deutsche Bevölkerung von 550.000 Personen, die sich im Wesentlichen auf drei Gebiete konzentrierte: auf die Schwäbische Türkei (süd-ungarische Komitate), auf das ungarische Mittelgebirge und auf ein schmales Streifen entlang der österreichischen Grenze. Sein Gewicht sank von 10 % auf 5-6 %, während das Verhältnis der ungarischen Bevölkerung zum Vergleich der Vorkriegszeit (48 %) jetzt 90 % erreichte. Eine Verschiebung trat auch im Verhältnis des städtischen Deutschtums (17 %) und der ländlichen deutschen Bevölkerung (83 %) auf. Hinzu kam ihre zersplitterte Lage innerhalb Ungarns. Den größten Anteil hatten dabei die Klein- und Mittelbauer. Die Zahl der Deutschen war bedeutend unter den Bergleuten und auch unter den Budapester Industriearbeiter, nicht so bedeutend jedoch, wenn man die Freiberufler, die Intelligenzler, die Beamten oder die Politiker berücksichtigt. Laut der Volkszählung von 1920 arbeitete 25% des insgesamt 551.211 starken Deutschtums im Agrarsektor, 15% im Handel und Gewerbe und ungefähr 4% übte einen Intelligenzlerberuf aus. Diese letzte Gruppe wurde weitestgehend assimiliert. Der soziale Aufstieg ging daher mit dem allmählichen Verlieren der Muttersprache und oft mit der Namensmagyarisierung Hand in Hand, die Muttersprache wur-

de nunmehr nur zu Hause gebraucht. In der bis 1914 nach außen relativ abgeschlossenen Welt des Dorfes traten nach dem Krieg Veränderungen in den materiellen wie in den geistigen Strukturen ein. An erster Stelle sind hier die Industrialisierung (auch in dem Agrarsektor), die Entwicklung der Kommunikation und vor allem die sozioökonomischen Erschütterungen im Gefolge der Weltwirtschaftskrise zu nennen, die zusammen zu der sozialen Differenzierung der Dorfgesellschaft führten. All dies hatte einen großen Einfluss auch auf die Situation des Ungarndeutschtums. Da die Industriearbeiterschaft sich an der Sozialdemokratie orientierte, konnte eigentlich nur die Bauerschicht die politische Basis einer deutschen Volkspolitik abgeben. Deren Identitätsbewusstsein war zu dieser Zeit jedoch noch schwach, bedeutete inhaltlich eine Art Untertanen-Patriotismus, und somit eher eine lokale, bestenfalls eine regionale Bindung.

Die versprechungsvollen nationalitätenpolitischen Initiativen hörten bedauerlicherweise auf, und in Ungarn, das aus dem durch Trianon verursachten Schock nicht zu sich fand, verstärkten sich die Magyarisierungstendenzen, die in der Idee des einheitlichen Nationalstaates wurzelten. Das ungarländische Deutschum war uneinheitlich in der Beurteilung der Situation. Wir können in seinen Führungskreisen in dieser Zeit zwei Linien unterscheiden. **Rudolf Brandsch** und sein Kreis vertrat einen markanten Standpunkt: *“Egal, wie sich die Situation in unserer Heimat entwickelt, wir Deutschen fordern die freie Entwicklung unserer nationalen Kultur auf allen Gebieten und in allen Bezügen, wir fordern den freien Gebrauch unserer Muttersprache in den verschiedensten Gebieten der Öffentlichkeit und die Erlassung von Gesetzen, die diese Rechte zu jeder Zeit sichern können.”* **Jakob Bleyer** rief die Ungarndeutschen auf der anderen Seite zur Loyalität nicht nur der gemeinsamen Heimat, sondern auch der ungarischen Nation gegenüber auf. *“Die Rechte unseres Volkes sind uns heilig. Heilig sind jedoch auch jene staatliche und emotionale Bindungen, die uns seit Jahrhunderten in guten und schlechten Zeiten zur ungarischen Nation binden”* Bleyer legte mittelfristig keinen großen Wert auf eine organisierte Zusammenarbeit aller Ungarndeutschen. Er sah zwischen den Sachsen und den Schwaben unüberwindbare Gegensätze. Dies führte zum Abbruch seiner Beziehungen mit Brandsch. Der von Bleyer gegründete **Deutsch-Ungarischer Volksrat** hielt die Aufrechterhaltung der territorialen Integrität Ungarns für wichtig, und forderte die Gewährung der gleichen Rechte für die Ungarndeutschen, die anderen Nationalitäten gesichert wurde. In seinem Programm verlangte der Volksrat die Schaffung eines deutschsprachigen Schulsystems und der muttersprachlichen lokalen Kommunikation, hielt jedoch die landesweite Bildung einer eigenen Führungselite nicht notwendig. Man plante einen Budapester Zentralrat, zu diesem hätten mehrere Bezirksräte auf dem Lande gehört, die jedoch - nach der Vorstellung - in ihren eigenen Angelegenheiten frei hätten entscheiden können. Die Mehrzahl der einheimischen deutschen Organisationen sicherte diesem Plan ihre Unterstützung zu.

Eine andere, vielleicht mehr realistische Initiative bedeutete der **Deutsche Volksrat für Ungarn** unter der Führung von Rudolf Brandsch. Diese fasste mehrere Organisationen zusammen. Diese Zersplitterung verhinderte natürlich ein effektives Auftreten. Hinzu kam die Tatsache, dass mit dem Verlust der Sachsen die aktivste, am meisten selbstbewusste Gruppe dem einheimischen Deutschum verloren ging. Ein reales Ziel konnte in dieser Situation nur die Bewahrung der Identität sein. Um dieses Ziel zu verwirklichen gründete er 1924 den **Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsverein** und die Wochenzeitung **Sonntagsblatt**. Der Verein sollte ohne politisches Engagement die kulturellen Interessen, nationalen Eigenheiten und christlichen Tugenden vertreten und unterstützen. Bleyer vertrat nach 1926 allein das Ungarndeutschum im ungarischen Parlament, es ist aber schon charakteristisch, dass selbst er über die Regierungspartei zu seinem Mandat kam. Es ist zweifelsohne sein Verdienst, dass er jenen Organisationsapparat ins Leben rief, der für ein wirkungsvolles, interessenverteidigendes Politisieren unerlässlich war. Diese Tatsache ist besonders in Anbetracht dessen wichtig,

dass außer diesem Verein weder auf dem Gebiet der Wirtschaft noch der Politik eine eigenständige deutsche nationale Organisation Fuß fassen konnte.

Die verletzte ungarische Gesellschaft betrachtete sämtliche politische Bestrebungen der Deutschen, sogar ihre Präsenz in der Öffentlichkeit als latente Gefahr für die Integrität und Sicherheit des Landes. Das Hängen an einer nicht-ungarischen Identität wurde mit dem Fehlen der Loyalität gleichgesetzt. Dieses Verhalten bestimmte die nationalitätenpolitischen Maßnahmen des ungarischen Staates praktisch bis 1948, und markierte zugleich auch jenen engen Spielraum, der dem Ungarndeutschtum blieb. Bleyer musste einsehen, dass seine idealistischen Vorstellungen, seine Treue zu der ungarischen Nation und seine natürliche Hinwendung zu der deutschen Bauernschicht keine Unterstützung in den Reihen der Intelligenz fand. Er stellte in seiner Parlamentsrede vom 9. Mai 1933 bitter fest, dass 70 % der ungarndeutschen Jugend auf Deutsch weder schreiben, noch lesen kann, dass in vielen katholischen Schulen nicht einmal die Religionskunde auf der Muttersprache unterrichtet wird. Er wollte das damit ausbalancieren, dass er diejenigen Jugendlichen der Intelligenz, die bereit waren eine aktive Rolle in der Gestaltung des Schicksals der Ungarndeutschen zu spielen, um sich sammelte. Vielen wurde auch ermöglicht, einige Semester in Deutschland zu verbringen. Es gehörte zur Kulturpolitik der Weimarer Republik, dass sie mit Stipendien die Studien der Angehörigen deutscher Volksgruppen unterstützte. Diese Stipendien wurden auf Empfehlungen der Nationalitätenanführer, ohne dass die betroffenen Regierungen davon wussten, verteilt, ausgesprochen mit der Zielsetzung, um für die Führung der deutschen Minderheiten geeignete Intelligenz herauszubilden. Zu dieser Tendenz kann man auch jene Veränderung binden, die in der ungarischen Politik eintrat. Ungarn strebte seit 1928 engere Beziehungen mit Deutschland an. Dies begünstigte auch die Nationalitätenpolitik, und versprach besonders in der Schulfrage eine günstige Lösung. Zwischen 1926 und 1927 gehörten - aufgrund der Regelung von 1923 - 48 Schulen zum Typ "A", 63 Schulen zum Typ "B" und 308 zum Typ "C". Typ "A" war die eigentliche Minderheitenschule, wo Ungarisch Pflichtgegenstand war und alle andere Fächer auf der Muttersprache unterrichtet wurden. In den Schulen vom Typ "B" unterrichtete man die Grammatik, das Recht, die Wirtschaftslehre, die Naturwissenschaften und die praxisorientierten Fächer auf der Muttersprache, die ungarische Grammatik, die Geographie, die Geschichte und der Sport auf ungarisch. Schließlich beim Typ "C" war Deutsch lediglich Pflichtfach, alle andere Fächer wurden auf Ungarisch unterrichtet. Das Problem zeigte sich dort, dass die überwiegende Zahl der Nationalitätenschulen zum Typ "C" gehörte, also nicht als wahre Minderheitenschule galt. Eine der wichtigsten Bestrebungen der Ungarndeutschen war daher in den folgenden Jahren gerade, dass möglichst viele "C"-Schulen zu "B"-Schulen qualifiziert werden. Eine weitere Schwierigkeit bedeutete die muttersprachliche Ausbildung der Lehrkräfte. Laut einer zeitgenössischen Statistik hätte man 1400 Lehrer gebraucht, um den reibungslosen Lauf des muttersprachlichen Unterrichtes zu sichern. 1923 standen jedoch nur 101 Lehrer mit deutschen Sprachkenntnissen zur Verfügung, von denen nur 4 in Minderheitenschulen unterrichteten. Die Schulpolitik stand also mit dem Assimilationsdruck in dem engsten Zusammenhang.

Mit dem Tod von Bleyer entstand ein großes Vakuum in der ungarndeutschen Nationalitätenpolitik. **Gustav Gratz** plädierte sogar für die Abschaffung der Minderheitenpolitik in Ungarn, und gab sich mit dem Rückzug auf die kulturelle Identitätswahrung zufrieden. Seiner Meinung nach hätte eine konsequente deutsche Minderheitenpolitik die Schwaben einerseits vom Dritten Reich abhängig gemacht, zum anderen wären sie somit auch in eine Konfrontation mit dem magyarischen Nationalismus hineingetrieben. Andere zogen eine andere Folgerung, dass nämlich die Existenz der Ungarndeutschen nur noch in Anlehnung an Berlin und durch die aktive Selbstorganisation der Minderheit zu sichern sei. Daraus ist, wie früher gezeigt, sichtbar, dass beide Richtungen im Gegensatz mit Bleyers Zielsetzungen standen. Die

Orientierung an das deutsche Reich wurde immer deutlicher. Sie bedeutete nationalpolitischen Zielsetzungen und deren Manifestation in Form von Agitation und Propaganda.

Der Vorkämpfer dieser radikalen Erneuerung war die um den Bleyer-Schüler **Franz Basch** gescharte Gruppe der **Volksdeutschen Kameradschaft**. Diese überzog die deutschen Dörfer -durchdrungen von einer naiven Begeisterung - mit einer wirkungsvollen Agitation, die mit reichsdeutschen Mitteln finanziert wurde. Ihnen gegenüber stand der Kreis der ängstlichen Konservativen, auf der Spitze mit dem schon erwähnten Gratz, der sich den offiziellen Regierungsstandpunkt eigen machte, und jedwelche Kursänderung ablehnte. Mit der **Kameradschaft** bzw. später mit dem **Volksbund** trat eine neue Generation auf die politische Bühne. Das Problem der Generation von Bleyer war noch, wie man als Ungar auch Deutscher sein konnte. Basch stellte jedoch die Frage, wie man als Deutscher in Ungarn weiterhin zu existieren, sich zu behaupten vermochte. Unter dem nachhaltigen Eindruck der wachsenden magyrischen Intoleranz wuchs deshalb in dieser Generation die Neigung, die Segregation einer Integration vorzuziehen, die Dissimilation einer Assimilation. Ihr Ziel war nun die Verteidigung der existenziellen Interessen der Ungarndeutschen. Dieses Ziel rückte mit der am 26. November erfolgten Gründung des **Volksbundes** in greifbare Nähe. Die Organisation der Volksgruppe wurde gegründet, ihre Rechte bezüglich einer autonomen Selbstverwaltung wurden auf Intervention von Berlin ausgeweitet. Der Volksbund war zwar nicht imstande, das ganze Ungarndeutschtum zu mobilisieren, konnte aber wesentlich mehr Leute ansprechen, als seine Vorgänger. Der Grund seines Erfolges war wahrscheinlich, dass er die Ansprüche und Wünsche vieler Ungarndeutschen auf die Selbstbestimmung und auf eine aktive politische Teilnahme befriedigen konnte. Wenn man die äußere Form des Volksbundes betrachtet, so lässt sich feststellen, dass diese dem Parteiapparat der Nationalsozialisten angepasst war. Es gab verschiedene Gebiete: *die Frauenschaft; die Deutsche Volkshilfe; die Landesbauernschaft; das Amt für Rassen- und Bevölkerungspolitik* oder die nach dem Beispiel der Hitlerjugend organisierte *Deutsche Jugend*. Die Beamten wurden im Rahmen von Schulkurse ausgebildet. Auch wenn man die Weltanschauung als zweitrangig betrachtete, um die Ziele zu erreichen verliefen die unabdingbaren Orientierungslinien nach Deutschland aus politischen Gründen einerseits, aus dem Mangel einschlägiger Eigentraditionen andererseits. Während der Regierung-Gömbös verurteilte man Basch - wegen Schmähung der Nation zu einer Gefängnisstrafe, die dann für ihn den Mythos des Märtyrer-Volksführer schuf. Am Anfang des Krieges befanden sich die Ungarndeutschen praktisch bereits auf einer Zwangsbahn. Nach der Gründung der lokalen Organisationen wurden die Beziehungen des Volksbundes mit Hitlerdeutschland immer enger. Im Rahmen dessen wurden Kurse im Reich organisiert, an denen viele ungarndeutsche Jugendlichen teilnahmen. 1941 meldeten sich um die 1000 schwäbischen Jugendlichen für "Sportkurse" in Deutschland, die dann die deutschen Behörden überreden wollten, in die Reihen des Waffen-SS einzutreten. Damit begann die Einspinnung der Schwaben, um Nachschub für das militärische Potential der deutschen Armee zu verschaffen. Ministerpräsident Bárdossy und der deutsche Außenminister Ribbentrop vereinbarten 1942, dass die ungarische Regierung die Rekrutierung von ca. 20.000 Freiwilligen Schwaben in die deutsche Armee ermöglichen wird. Bárdossy machte dies unter dem Vorwand geltend, dass nur Freiwillige einberufen werden dürfen, in jedem Fall ist die Einwilligung der Eltern einzuholen, die Rekruten verlieren die ungarische Staatsbürgerschaft, und das Reich sorgt um sie, beziehungsweise um ihre Angehörigen, und schließlich sollte man die ganze Aktion unter Ausschluss der Presse abwickeln. Trotzdem verbreitete sich das Gerücht, es würde für die ungarische Regierung eine tolle Möglichkeit bieten, um sich von den aktivsten Volksbundisten zu befreien. Die Menschen sprachen auch darüber, dass all diejenigen, die sich in die Reihen der Waffen-SS melden, samt ihren Familien nach Deutschland umgesiedelt werden. Jetzt dachten viele auch darüber nach, ob es tatsächlich eine gute Entscheidung gewesen war,

sich anlässlich der Volkszählung von 1941 als Angehörige der deutschen Nationalität anzugeben.



(Diese Frage kam tragisch in den Jahren nach dem Krieg wieder auf, als man die Be-teuerung der Angehörigkeit zur deutschen Nationalität mit der Treue zum Volks-bund und gar zu dem Dritten Reich gleichgesetzt hatte.) Später war über eine freiwillige Meldung nicht mehr die Rede. Die Schwaben wurden dem SS nach der deutschen Besetzung Ungarns praktisch ausgeliefert, ungarische Gen-darmen waren bei ihrer Re-krutierung behilflich. Wäh-renddessen behielten die An-führer des Volksbundes ihre Positionen. Der Widerstand der Schwaben konzentrierte sich in erster Linie um **Adam Berencz** und um seine Zei-tung, der **Donau**. Das Blatt

wurde von der ungarischen Regierung 1944 verboten. Die Gestapo verhaftete die Gegner des Volksbundes, so auch Gratz, die **“Treuebewegung”** konnte jedoch eine bedeutende Tätigkeit gegen die SS-Aktionen entfalten. Allein deswegen wäre es völlig verfehlt, die Ungarndeutschen kollektiv für die Untaten des Nazismus verantwortlich zu machen, genauso ungerecht ist auch die Behauptung, dass das ganze Ungarndeutschtum die Gründung eines eigenen Staates innerhalb des ungarischen Staates angestrebt hätte.

☞ Das Programm des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins

☞ Ungarisch-deutsches Volksgruppenabkommen vom 30. 08. 1940

☞ Satzungen des Volksbundes der Deutschen in Ungarn

☞ Abkommen über die Wehrdienstpflicht der Volksdeutschen aller Jahergänge in der Waffen SS vom 14. April 1944

Begriffe: Ungarländisch-deutsche Volkspartei, Rumpfungarn, namensmagyarisierung, Deutsch-ungarischer Volksrat, Sonntagsblatt, Deutsch-ungarischer Volksbildungsverein, Volksdeutsche Kameradschaft, Volksbund, Treuebewegung

5.3. Nach dem Zweiten Weltkrieg

Das Kriegsende bedeutete einen neuen Schicksalsschlag für die Ungarndeutschen. Noch vor dem Kriegsende wurden zur Jahreswende 1944/1945 etwa 65.000 arbeitsfähige Ungarndeutsche zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Mehrere Zehntausende wurden in Viehwagen für Zwangsarbeit in Arbeitslagern in die Sowjetunion gebracht, wo sie unter unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen gerieten. Nach ungarischen Angaben fanden dort etwa 16.000 von ihnen den Tod. Ebenfalls noch während des Krieges ordnete die ungari-

sche Interimsregierung im Rahmen der Bodenreform die Enteignung des landwirtschaftlichen Besitzes, einschließlich der Wohngebäude und des Inventars der deutschstämmigen Bevölkerung an und forderte von den Siegermächten deren Vertreibung aus dem Lande, was dann im Potsdamer Abkommen vom August 1945 auch genehmigt wurde. Den Ton gab allen voran die Nationale Bauernpartei an. Der Generalsekretär der Partei, **Imre Kovács** beteuerte, dass alle Schwaben Volksbundisten waren, und stellte in seiner Rede vom 10. April 1945 folgendes fest: *“ Die Schwaben sind mit einem Bündel gekommen. Jetzt sollen sie auch mit einem Bündel gehen. Sie sollen am Schicksal der Deutschen teilhaben. Wir werden die Schwaben aussiedeln.”* Die Kommunisten unterstützten diese Gedanken. Die erste demokratisch gewählte ungarische Regierung bestimmte in einer Verordnung vom 22. Dezember 1945 unter dem Vorwand der Kollektivschuld die Vertreibung der Ungarndeutschen, die bei der Volkszählung von 1941 entweder deutsch als Nationalität oder deutsch als Muttersprache angegeben hatten, wobei ihnen die Staatsbürgerschaft aberkannt wurde und sie zur Konfiskation verurteilt wurden. Damit waren etwa 90% von Heimatverlust bedroht. Die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn begann bei Budapest 1946 und dauerte bis 1948. Im Januar 1946 begannen die ersten Aussiedlungen in die amerikanisch besetzte Zone Deutschlands (Länder Hessen, Württemberg-Baden und Bayern), bis die Militärregierung ab dem 1. Dezember 1946 die Übernahme weiterer Transporte verweigerte. In einem Bericht der Ministerpräsidenten der amerikanischen Besatzungszone von 1947 wird die Zahl der aus Ungarn aufgenommenen Deutschen auf 176.000 beziffert.

Das ungarische Parlament entschied bereits 1944, dass die deutsche Bevölkerung Ungarn verlassen muss und legte den endgültigen gesetzlichen Rahmen am 22. Dezember 1945 und in der Durchführungsverordnung vom 4. Januar 1946 fest. Personen, die bei der Volkszählung 1941 deutsche Nationalität und deutsche Muttersprache angaben, Mitglieder des Volksbundes oder der deutschen SS, Personen, die ihren madjarisch klingenden (madjarisierten) Namen wieder in deutschen umgewandelt hatten, mussten ausgewiesen (d.h. vertrieben) werden. Bereits im Mai 1945 wandte sich die ungarische Regierung an die Sowjetunion und auch an die englische Regierung mit der Bitte, die Aussiedlung der gesamten ungarndeutschen Bevölkerung zu genehmigen. Dieser Wunsch wurde von beiden Seiten abgelehnt, und dies widerlegt gleichzeitig die ungarische Legende, nach der die Vertreibung eine von der Potsdamer Konferenz befohlene bevölkerungspolitische Maßnahme gewesen wäre. Diese Auffassung wird allerdings heute noch von manchem ungarischen Historiker vertreten.

Die Vertreibung begann im Januar 1946 in der Gemeinde Budaörs, nahe zu Budapest und wurde dann in vielen Dörfern fortgesetzt. Am 1. Juni 1946 wurden die Transporte in die amerikanische Zone von den Amerikanern gestoppt, weil Ungarn das zurückgelassene Vermögen der Deutschen auf seine Reparationsverpflichtung anrechnen lassen wollte, was die Amerikaner nicht anerkannt haben. In dieser Phase mussten ca. 170.000 Deutsche Ungarn verlassen. Auf Ersuchen der ungarischen Regierung an die UdSSR wurde die Übernahme von weiteren 50.000 Ungarndeutschen in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands genehmigt und ab 1947 bis Sommer 1948 gingen die Transporte dorthin. Insgesamt wurden rd. 49.306 Personen in die Sowjetische Besatzungszone, darunter 46.324 nach Sachsen, vertrieben. Viele flüchteten von hier in die Westzonen, einigen gelang es auch, in die Heimat zurückzukehren. Oft mussten Deutsche, deren Vermögen oder Besitz einem Neuansiedler oder einem Kommunisten gefallen hat, Ungarn verlassen, unabhängig von ihrer früheren politischen Ansicht oder Haltung. In diesem Zeitraum verließen Ungarn ca. 50.000 Deutsche und kamen in die Auffanglager in Sachsen, vor allem in das Lager Pirna.

Es gehört zu der Wahrheit, dass es auch auf der Seite Ungarns Proteste gegen die Aussiedlung der Deutschen gab. Der Name von **István Bibó** soll hier vor allem erwähnt werden, der in

Flucht und Vertreibung

1944-1950



seinem Memorandum den Gedanken der kollektiven Verantwortung verurteilte, und vor Überschreitungen warnte. Aber nicht nur er, sondern auch die Kirchen griffen Partei für die Deutschen. Kardinal **Mindszenty** erhob in seinem Hirtenbrief seine Stimme im Interesse der Deutschen. Auch die Parteien, so die Partei der Kleinlandwirte und die Sozialdemokratische Partei missbilligten die Aussiedlung. Durch die Vertreibung verloren die Ungarndeutschen praktisch ihre gesamte Intelligenz bzw. Führungselite. Im Frieden von Paris am 10. Februar 1947 wurde Ungarn verpflichtet, ohne Rücksicht auf die Nationalität die Menschenrechte und grundlegenden Freiheitsrechte seiner Staatsbürger zu respektieren. Am 4. April 1947 erließ die ungarische Regierung das Gesetz Nr. 4300/1947 über die Umsiedlung der Ungarndeutschen innerhalb ihres Wohnortes, um Platz zu schaffen für die ungarischen Übersiedler aus der Slowakei. Am 10. April

1947 begann die Übersiedlung, wobei in den ungarndeutschen Gemeinden akuter Wohnraummangel herrschte und Reibereien zwischen den Volksgruppen ständig an der Tagesordnung waren. Am 15. Juni 1947 wurde die Vertreibung endgültig eingestellt. Am 1. Januar 1949 wurde die erste Volkszählung seit 1941 in Ungarn durchgeführt. Danach gab es nur noch 22 455 Ungarndeutsche in Ungarn. Am 20. August 1949 wurde Ungarn Volksrepublik, die Staatsmacht begann mit der Verstaatlichung der Schulen, mit der Kollektivierung der Landwirtschaft, mit der Enteignung der übrigen Wirtschaft, und mit der Verfolgung der Kirchen und Andersdenkenden. Die in Ungarn verbliebene deutsche Bevölkerung war dadurch auf eine Stufe zurückgeworfen, die an die Ansiedlungszeit erinnerte: besitzlos, von der Verbindungskraft der Volksgruppe beraubt mussten die Familien auf sich allein gestellt alles von vorne anfangen. Die Ungarndeutschen waren einer Reihe von Vergeltungsmaßnahmen ausgesetzt, die ebenso wohl die politische Diskriminierung, wie wirtschaftliche Benachteiligungen bedeuteten. Die Folge war eine vollständige wirtschaftliche, wie soziale Durchstrukturierung der deutschen Bevölkerung Ungarns. Die Ungarndeutschen blieben de jure bis 1950 (die Verfassung sicherte 1949 die Gleichberechtigung aller Nationalitäten zu), de facto bis 1955 enteignet. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es keinerlei Deutsch-Unterricht für die ungarndeutschen Kinder. Die Kulturarbeit war ebenfalls verboten, es existierten keine deutschen Druckerzeugnisse, Rundfunksendungen. Im November 1953 erreichte Dr. Leber, der Leiter der Caritasflüchtlingshilfe in Stuttgart durch Verhandlungen mit den ungarischen Behörden die Freilassung der in *Tiszalök* seit Ende 1950 gefangen gehaltenen Ungarndeutschen, die nach ihrer Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft dort Sklavenarbeit beim Bau des Wasserkraftwerks leisten mussten. 1955 wurde der **Kulturverband der Deutschen Werktätigen in Ungarn** gegründet, der bis 1973 von Dr. Friedrich *Wild* - einem Siebenbürger Sachsen - geleitet wurde und ab 1969 mit dem Namen **Demokratischer Verband Ungarländischer Deutschen**, ab 1978 als **Demokratischer Verband der Ungarndeutschen**, und dann ab

1989 - die eingetretenen Veränderungen damit repräsentierend - als **Verband der Ungarn-deutschen** wirkte. Dies bedeutete zwar eine Wende und das Ende der Entrechtung, die Mehrheit der in Ungarn zurückgebliebenen Deutschen bekannte sich - unter der nachhaltigen Einwirkung der erlebten Ereignissen - noch lange Jahre nicht zu der deutschen Nationalität. Allerdings konnte wieder der fakultative Deutsch-Unterricht in 30 Volksschulen eingeführt werden. Der Verband begann seine sog. Kulturrundreisen mit Tanzgruppen und Schauspieltruppen in deutschen Dörfern. Damit fängt die Ära „der tanzenden und singenden Nationalität“ an, die bis heute anhält. Bis Anfang der 1950-er Jahre erhielten die deutschen Kinder überhaupt keinen muttersprachlichen Unterricht, es gab keinerlei deutsche Kulturaktivität. Nach 1956 gab es die ersten Ansätze zur Aus- und Fortbildung von Nationalitäten-Pädagogen, einen Plan zur Errichtung von Gymnasien mit verstärktem Deutschunterricht. Nach dem Volksaufstand Oktober/November fliehen auch viele junge Ungarndeutschen in den Westen. Die Wochenzeitung „Neues Leben“ wurde in „*Neue Zeitung*“ umbenannt. Im gleichen Jahr beginnt das Regionalstudio des Ungarischen Rundfunks Fünfkirchen/Pécs mit seinen deutschsprachigen Sendungen. Die Wochenzeitung und der Kalender sowie die Rundfunksendungen versuchten die ungarndeutsche Bevölkerung im kommunistischen Sinn zu formen. Laut den Ergebnissen der Volkszählung von 1960 betrug offizielle Zahl der Ungarndeutschen 50 765 (Muttersprachler) und 8 640 (Nationalität); Die Assimilation schritt aber infolge politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umwälzungen weiter fort. Die einst einheitliche Siedlungsweise und die bäuerlich-handwerkliche Sozialstruktur wurde fast vollkommen zerstört. Die Landflucht und die Arbeit in landwirtschaftlichen Großbetrieben und der Industrie beschleunigen diesen Prozess.

Im Jahre 1961 wurde die gewaltsame Organisation der Landwirtschaftsproduktionsgenossenschaften abgeschlossen, die eine große Veränderung für die in der überwiegenden Mehrheit in dörflicher Umgebung lebenden Deutschen bedeutete. Es lässt sich generell feststellen, dass in der Nationalitätenpolitik Ungarns bis 1968 das Prinzip des Automatismus vorherrschend war, demnach während des Baus des Sozialismus die Nationalitätenprobleme sich eigentlich von sich alleine lösen würden. So gesehen sind also keine besonderen Maßnahmen nötig. 1967 wurde am Kossuth-Gymnasium in Budapest-Elisabethstadt ein deutschsprachiger Zweig für ungarndeutsche Kinder eingerichtet. Allerdings wurden nur drei Fächer (Deutsch, Geschichte und Erdkunde) in Deutsch unterrichtet. Das Gleiche galt für das Leöwey-Gymnasium in Fünfkirchen/Pécs und dem Leo-Frankel-Gymnasium in Frankenstadt/Baja, wo ähnliche Klassenzüge eingerichtet wurden. Ab 1968 lässt sich ein neues Konzept beobachten, laut dessen die Integration der Nationalitäten angestrebt, ihre sprachliche Assimilation jedoch verhindert werden sollte. Das Problem damit war, dass es nur zentrale Regulierungsmaßnahmen bedeutete, aber die Herausbildung einer autonomen, auf lokaler Ebene funktionierenden Selbstorganisation unmöglich machte. Einen aktiveren Auftritt und damit eine Veränderung dieser Betrachtungsweise löste die Tatsache aus, dass die ungarische Öffentlichkeit immer unruhiger die seit den 1970-er Jahren eintretende Assimilationspolitik der Nachbarländer beobachtete, die die dortigen ungarischen Minderheiten bedrohte. Dies wurde zum Auslöser der Veränderung der ungarischen Betrachtungsweise, indem nun Ungarn die Nationalitätenpolitik der Nachbarländer dadurch in positive Richtung zu beeinflussen versuchte, dass es bestrebt war, seine eigenen Nationalitäten „beispielhaft“ zu behandeln. Hier spielte die Aufwertung der „Brückenfunktion“ eine wichtige Rolle, die in den sozialistischen Ländern die Nationalitäten spielen sollten. Die Kádár-Ära, die anscheinend die Nationalitätenpolitik unterstützte, versuchte im Grunde genommen erst gar nicht die Heilung der Wunden, die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgerissen waren. Obwohl das System 1955 die Gründung eines Landesverbandes ermöglicht hatte, achtete es bis Mitte der 80-er Jahre darauf, dass es den Bestrebungen nach Selbstorganisation, der Gründung von regionalen und lokalen Organisationen und Vereinen Einhalt gebietet. Die Gründung von einheimischen deutschen Zivilorganisationen wurde

nen wurde nicht zugelassen. Die damalige DDR pachtete sich förmlich die Ungarndeutschen im Rahmen von offiziellen Kulturbeziehungen, mit denen auch die ungarische Regierung bei der Stärkung der Beziehungen rechnete. Vor allem im schulischen Bereich kam viel Hilfe, die auch bitter nötig war, denn es sowohl an Lehrern wie an Lehrmitteln mangelte. Man soll an dieser Stelle erwähnen, dass das ungarische wissenschaftliche Leben eine große Hilfe von der ehemaligen DDR erhielt, viele Forscher durften auf eine Studienreise gehen, und die ungarischen Germanistikstudenten konnten im Rahmen von zwischenstaatlichen Vereinbarungen Semester an ostdeutschen Universitäten absolvieren. Bedauerlicherweise konnte über so was im Falle der Bundesrepublik Deutschland oder Österreich erst gar nicht die Rede sein. Erst die in der internationalen Situation eintretenden Veränderungen machten es möglich, dass die Ungarndeutschen auch mit diesen Ländern und mit ihren dort lebenden Verwandten und Familienmitglieder normale Beziehungen pflegen durften. Die Unterstützung der DDR mag auf vielen Gebieten eine Hilfe geleistet haben, die Ungarndeutschen betrachteten jedoch die DDR niemals als ihr Mutterland.

5.4. Die Situation seit der politischen Wende in Ungarn

Seit 1986 präferierte die offizielle ungarische Politik immer intensiver die Anerkennung der BRD als Mutterland. Der Besuch des Staatspräsidenten **Richard von Weizsäcker** stärkte diese Tendenz weiter. Ungarn und die BRD unterschrieben am 7. Oktober 1987 einen Vertrag über die Unterstützung der Ungarndeutschen und ihrer Kultur. Partnerschaften und Kulturbeziehungen entstanden, gegenseitige Besuche konnten stattfinden. Die richtige Veränderung brachten jedoch auch in Ungarn die politischen Ereignisse am Ende der 1980-er Jahre. Der zwischen der Ungarischen Republik und dem Bundesrepublik Deutschland am 6. Februar 1992 unterschriebene "**Grundvertrag**" über die freundschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft verstärkte diese Veränderungen. Artikel 19 dieses Vertrages regelt detailliert, den europäischen Rechtsnormen entsprechend die Rechte der einheimischen Minderheiten. Die "gemeinsame Deklaration" von 1987 wurde am 25. September 1992 im Sinne des Grundvertrages für weitere fünf Jahre verlängert. Es kam viel Hilfe aus Deutschland sowohl in materieller wie in geistiger Hinsicht. Besonders wichtig war diese Hilfe bei der Gründung und infrastruktureller Versorgung der Regionalbüros, ebenso unentbehrlich war sie aber zu der Verwirklichung der Deutschen Bühne Sexard oder des Kultur- und Unterrichtszentrums zu Frankenstadt, um nur einige Beispiele zu erwähnen. Unbedingt erwähnen muss man auch die Hilfe der deutschen Länder und Stiftungen. Als Beispiel könnte hier Bayerns Hilfe zu der Verwirklichung des Nationalitätengymnasiums in Werischwar angeführt werden, oder die Tätigkeit der Düsseldorfer Hermann-Niermann-Stiftung, die vielerorts im Land eine unschätzbare Hilfe zur Modernisierung von Nationalitätenkindergarten und-Schulen gewährte. Das Land Baden-Württemberg spielt eine herausragende Rolle, da es bereits früher die Patenschaft über die nach dem Krieg vertriebenen und ausgesiedelten osteuropäischen Deutschen übernommen hatte und gerade durch diese Verbindung eine effektive Hilfe den Ungarndeutschen gewähren konnte. Um dieses Ziel zu verwirklichen hat das Land eigens eine Stiftung, die **Donauschwäbische Kulturstiftung** ins Leben gerufen. So wurde auch der Wunsch der von ihrer Heimat getrennten Deutschen erfüllt: sie konnten nun eine Vermittlerrolle zwischen Ungarn und Deutschland spielen. Die Neue Zeitung startet die Aktion „*Greift zur Feder*“. Damit beginnt eine neue ungarndeutsche literarische Ära und die Schaffung einer ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, die durch die Publikation von mehreren Anthologien gekennzeichnet ist. Das Jahr 1977 datiert den Beginn der alljährlichen Werkstattgespräche ungarndeutscher Autoren, aus denen später der Verein ungarndeutscher Autoren und Künstler (VudAK) herauswuchs. Damit wurde auch den ungarndeutschen Künstlern eine Entfaltungsmöglichkeit geboten, sie konnten sich zu dem kulturellen Leben des Landes angliedern. Die wissenschaftlichen Forschungen wurden - in erster Linie die Dialektologie und die Volkskunde - intensiviert, und

intensiviert, und heute verfügt das Ungarndeutschtum über ein eigenes Forschungsinstitut. Die organisatorische Pluralisierung der Ungarndeutschen setzte an, statt des früher einzigen Wochenblattes arbeiten heute schon mehrere periodische Zeitschriften, es wurden zahlreiche kulturelle und andere Vereine gegründet. 1985 wurde der erste ungarndeutsche Verein, der **Nikolaus-Lenau-Kulturverein** in Fünfkirchen, gegründet. Er versuchte, auf allen Gebieten (Wirtschaft, Wissenschaft, Schule, Kirche, Kultur) mit dem Mutterland bzw. den vertriebenen Deutschen wieder die Verbindung herzustellen. Ab 1989 entstanden immer mehr Vereine auf lokaler, regionaler und Landesebene. Bei ihrem Treffen im November 1992 in Tengelic forderten sie mehr Demokratie, mehr Effektivität und mehr Erneuerung auch bei den Ungarndeutschen. Bei den ersten Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen im Dezember 1994 und den Nachwahlen im November 1995 entstanden dann 165 Deutsche Selbstverwaltungen. Vier Jahre später hat sich die Zahl der deutschen Minderheitenselbstverwaltungen nach den zweiten Wahlen auf 270 erhöht. Die Selbstverwaltungen sind trotz finanzieller Not und Lücken in der gesetzlichen Regelung gewillt, die Interessen der ungarndeutschen Wähler durchzusetzen, Sprache und Traditionspflege, Partnerschaften und Wirtschaft, Literatur und Kunst zu fördern. Seit 1990 können also die Ungarndeutschen - auf lokaler Ebene - bei den Fragen, die ihr Dasein als Nationalität betreffen, mitentscheiden, vielerorts bildeten sich reine Nationalitätenselbstverwaltungen, anderenorts kamen in die örtlichen Selbstverwaltungen Nationalitätenabgeordneten. Zwar verabschiedete man noch 1993 das Gesetz **Nr. LXXVII** über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten auf dem Territorium der Republik Ungarn, doch die parlamentarische Vertretung der Nationalitäten wurde bis zum heutigen Tag nicht verwirklicht.

☞ Die Aussiedlungsverordnung Nr. 12330/1945

☞ István Bibós Memorandum

☞ Hirtenbrief des Kardinals Mindszenty vom 17. 10. 1945

☞ Potsdamer Protokoll vom 02. 08. 1945

☞ Die Verordnung zum Bodenreform

☞ Die Wiederherstellung der Gleichberechtigung der in Ungarn verbliebenen Volksdeutschen Verordnung Nr. 84/1950

☞ Gesetz Nr. LXXVII. 1993 über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten

Begriffe: Vertreibung, Aussiedlung, Konfiskation, Kategorisierung, Entlastung, Bodenreform, Gleichberechtigung, Kulturverband der Deutschen Werkstätigen in Ungarn, Demokratischer Verband Ungarnländischer Deutschen, Demokratischer Verband der Ungarndeutschen, Automatismus, Verband der Ungarndeutschen Minderheitengesetz, Minderheitenselbstverwaltung, individuelle und kollektive Rechte

Weiterführende Literatur (Auswahl)

Altbäcker, Edit, Szabó, Dezső-Szabó Károly: Texte zur Geschichte der Ungarndeutschen.

Bellér Béla: A magyarországi németek rövid története. Magvető K., 1981.

Bellér Béla: A Volksbildungsverein-től a Volksbund-ig: A magyarországi németek története 1933-1938 / Bellér Béla. Kiad. a Magyarországi Németek Országos Önkormányzata.-

Eberl, Immo (szerk.): Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Ein Ausstellungskatalog. Kiadta: Innenministerium Baden-Württemberg, Sigmaringen, 1987.

- Eiler, Ferenc: A magyarországi német kisebbség kronológiája 1987-2000. Budapest: Akadémiai Kiadó, 2002
- Fehér István: A magyarországi németek kitelepítése (1945-1950) Budapest 1985
- Hambuch Vendel.: Ein Leben für das Ungarndeutschtum. Jakob Bleyer (1874-1933) - Egy életmű a magyarországi németekért. Budapest, 1994.
- Hambuch, Vendel (szerk.): 300 Jahre Zusammenleben. Aus der Geschichte der Ungarndeutschen (Internationale Historikerkonferenz in Budapest März 1987) - 300 éves együttélés. A magyarországi németek történetéből I.-II. (Budapesti Nemzetközi Történetészkonferencia 1987. márc.). Budapest, 1988.
- Heves, Ferenc: Fachausdrücke Geschichte : Eine deutsch-ungarische und ungarisch-deutsche Wörtersammlung für die Schule zum Unterricht zur Geschichte der Ungarndeutschen = Történelem szakkifejezések : Német-magyar és magyar-német iskolai szógyűjtemény a magyarországi németek történelméhez / Hrsg.: Otto Heinek, Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Budapest: LDU 2002
- Manherz, Károly (szerk.): Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen (seit 1975) Die Deutschen in Ungarn. Eine Landkarte mit deutschen Ortsnamen. - A magyarországi németek térképe. Neue-Zeitung-Stiftung, 1997.
- Manherz, Károly - Wild, Katalin: Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen. Egységes Jegyzet a pedagógusképző intézmények német nemzetiségi hallgatói számára. Budapest, 1997.
- Manherz Károly: Die Ungarndeutschen. Útmutató Kiadó Budapest 1999
- Schieder, Theodor: Das Schicksal der Deutschen in Ungarn. München, 1984.
- Schödl, Günther (szerk.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau., Siedler Verlag 1995.
- Seewann, Gerhard: Ungarndeutsche und Ethnopolitik. Ausgewählte Aufsätze = A magyarországi németek és az etnopolitika. Válogatott tanulmányok / Hrsg. Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Budapest: Osiris, 2000.
- Senz, J. Volkmar.: Geschichte der Donauschwaben. München, 1987.
- Spannenberger, Norbert: Der Volksbund der Deutschen in Ungarn 1938-1944 unter Horthy und Hitler. München : Oldenbourg, 2002.-
- Tóth, Ágnes: Migrationen in Ungarn 1945-1948: Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwanderungen und slowakisch-ungarischer Bevölkerungsaustausch. Mit einer Einführung „Zur ungarischen Geschichtsschreibung über die Vertreibung der Ungarndeutschen 1980-1999“ von Gerhard Seewann. München: Oldenbourg, 2001
- Tafferner, Anton: Quellenbuch zur Donauschwäbischen Geschichte. Band 1-5.
- Tilkovszky Loránt: Hét évtized a magyarországi németek történetéből 1919-1989. Kossuth Kiadó, Budapest, 1989.
- Tilkovszky Loránt: Német nemzetiség - magyar hazafiság (Tanulmányok a magyarországi németiség történetéből). Pécs, 1997.
- Wellmann Imre: Die erste Epoche der Neubesiedlung Ungarns nach der Türkenzeit 1711-1761. Akadémiai Kiadó, 1980.
- Zielbauer György: Adatok és tények a magyarországi németiség történetéből. Budapest, 1989.
- Zielbauer György: A magyarországi németiség nehéz évtizede (1945-1955). Szombathely-Vép, 1990.
- Zielbauer, György (szerk.): Beitrag der Ungarndeutschen zum Aufbau der gemeinsamen Heimat. Wissenschaftliche Tagung anlässlich des 50. Jahrestages der Vertreibung - A ma-

gyarországi németek hozzájárulása a közös haza építéséhez. Tudományos tanácskozás az elűzés 50. évfordulóján. Budapest, 1996.